Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1915. Nr. 174. Jahrgang 208.

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk., durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustrierte Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Hauptschriftleiter: Max Kubel, Halle (Saale).

Donnerstag, 15. April 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

67 englische Schiffe im Werte von rund 134 Millionen Mark versenkt.

Die deutsche Note an Amerika.

Rotterdam, 14. April. Die vom deutschen Botschafter der Washingtoner Regierung neuerdings überreichte **Note gegen die fortdauernden Munitionslieferungen Nordamerikas** an die Mächte des Dreiverbandes soll englischen Zeitungen zufolge nachstehenden Inhalt haben:

Die Vereinigten Staaten seien, so führt Graf Bernstorff aus, die einzige Nation, welche Waffen und Kriegsmaterial auszuführen imstande sei. Diese Tatsache verleihe dem Neutralitätsbegriff eine neue Bedeutung. Jene neue Bedeutung stehe, abgesehen vom formellen Recht, mit dem wahren Geiste der Neutralität im Widerspruch. In den Vereinigten Staaten sei eine **gewaltige neue Industrie für Anfertigung von Kriegsmaterial entstanden. Nicht nur würden bestehende Fabriken mit Aufträgen überhäuft und fortwährend vergrößert, sondern es werden immer neue Fabriken errichtet.** Wenn die amerikanische Nation wahre **Neutralität beobachten wolle, müsse sie Mittel finden, die ausschließliche Ausfuhr von Kriegsmaterial nach den Ententeländern zu verhindern, oder sie sollte wenigstens durchsetzen, daß demgegenüber auch der gesetzmäßige Handel mit Deutschland besonders in Nahrungsmitteln nicht behindert würde.** (T. U.)

Der Wert der vom „Kronprinz Wilhelm" versenkten Schiffe.

W. T. B. **London**, 14. April. In einem Artikel der „Times" wird der Wert der Schiffe, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" versenkt wurden, auf rund 1 165 000 Pfund geschätzt. Damit erscheint der Hilfskreuzer an dritter Stelle, wenn man annimmt, daß die „Emden" einen Schaden von 2 211 000 Pfund, die „Karlsruhe" einen solchen von 1 662 000 Pfd. verursacht hat. Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" kommt mit einer Schadenssumme von 885 000 Pfund an die vierte Stelle. Die fünfte Stelle kommt der „Königsberg" mit 275 000 Pfund, die sechste Stelle der „Dresden" mit ebenfalls 275 000 Pfund zu. Die siebente Stelle nimmt die „Leipzig" mit 235 000 Pfund ein. Die Gesamtbeute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Werte von 6 691 000 Pfund.

Ein englischer Kapitän über seine Unterredung mit Weddigen.

W. T. B. **Berlin**, 14. April. Die „Nationalztg." meldet aus Kopenhagen, die Londoner „Daily Mail" habe von dem Kapitän des von „U 29" versenkten englischen Dampfers „Andalusien" einen Bericht erhalten, in dem es u. a. heißt:

Ich war der letzte, der das Schiff verließ. Bevor ich in eines der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an der Seite verletzt. Beim Verbinden in Kapitän Weddigens Kajüte fand man, daß ich eine Rippe gebrochen hatte. Kapitän Weddigen bot mir Zigarren und Portwein an und ich setzte ihm dabei so höflich wie möglich auseinander, wie ich über die deutsche Politik den englischen Handelsschiffen gegenüber denke. „Es war unsere Pflicht", antwortete Weddigen, „aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten." Während wir so dasaßen, fragte ich ihn, ob er nicht der Kapitän des Unterseebootes sei, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkte. „Richtig," antwortete er, „ich hatte damals das Kommando über „U 9, aber jetzt habe ich das Kommando von „U 29". Der inzwischen auf dem Deck des Unterseebootes angekommenen Mannschaft der „Andalusien" gaben die Offiziere des Unterseebootes Zigarren. Keiner von den Deutschen war unliebenswürdig. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein, an deren Bord wir dann gehen mußten. Mein Gespräch mit Kapitän Weddigen war wohl die letzte Unterredung, die jemand mit ihm gehabt hat.

Deutsche und russische Kulturarbeit.

Stockholm, 13. April. Der grundlegende Unterschied zwischen der deutschen und der russischen Art der Behandlung der okkupierten Gebiete spricht deutlich aus einem Bericht, den der mit der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens in den von den Russen besetzten Teilen Galiziens betraute Beamte dem Ministerium für Handel über seine Bemühungen erstattet hat. Nach der „Birshewija Wiedomosti" wird darin erklärt, das von einer Gewerbetätigkeit in diesen Gegenden nicht die Rede sein könne, da einzig und allein einige Handwerks- und Fabrikbetriebe in Tätigkeit seien. (T.-U.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittags-Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 14. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marchéville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marchéville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenrieth-Kopf südwestlich von Metzeral.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

W. T. B. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

W. T. B. **Wien**, 14. April. **Amtlich wird verlautbart: 14. April 1915: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront waren in den meisten Abschnitten nur Geschützkämpfe im Gange. Nordwestlich des Uzsoker Passes wurde eine von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Infanterie-Regimenter Nr. 19 und Nr. 26 erobert. In Südostgalizien und der Bukowina herrscht Ruhe.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die italienischen Kompensationsverhandlungen vor ihrem Abschluß.

c. M. Mailand, 14. April. Die Turiner „Stampa" meldet: Die italienischen Kompensationsverhandlungen stehen vor ihrem Abschlusse.

Gescheiterte englische Bündnisanträge an Griechenland.

Ueber das vollständige Verunglücken der Mission des Generals Pau erfährt der „Osmanische Lloyd" aus sicherer Quelle noch folgendes:

Pau hatte in Nisch bei Pasitsch und dem ehemaligen Gesandten in Konstantinopel, Renadowitsch, Anhänger für eine Verständigung mit Bulgarien gefunden. Dagegen erklärte Prinz Alexander namens der Militärpartei, daß diese unter keiner Bedingung eine Abtretung makedonischen Bodens dulden werde. Da auch der bulgarische Gesandte, Tschaparaikow, erklärte, daß Bulgarien die Angebote Serbiens viel zu gering finde, sah General Pau das Nutzlose seines Versuchs ein. Nach diesem Vorschlag der Galvanisierung des Balkanbundes versuchte der englische Gesandte in Athen, Elliot, sein Glück. Nicht mehr in dem drohenden Tone, wie gegenüber Venizelos, sondern mit Verheißungen versuchte er in der am 23. März stattgefundenen Unterredung mit Gunaris, Griechenland zum Anschluß an den Dreiverband zu gewinnen. England gäbe die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedingt zu und verspräche außer der Abtretung von Cypern noch vier Zugeständnisse. Eines verspricht für den Fall eines bulgarischen Angriffs die Besetzung Dedeagatsch durch die Bundesflotte, außerdem wäre Rumänien von der Dobrudscha aus auf Sofia marschiert. (?) Falls Griechenland keine 50 000 Mann Truppen entbehren könne, werde sich England gegen Transport und Verpflegung auch mit kretischen Milizen begnügen.

Obwohl Elliot schließlich zu verstehen gab, daß Griechenland andernfalls den Verlust der Inseln zu erwarten habe, soll Gunaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorschläge zu erörtern.

Japan verlangt Flottenstützpunkte in China.

c. M. Genf, 14. April. Der „New York Herald" meldet **aus Peking: Japan erhob im Verlaufe der Verhandlungen über die Punkte 38 bis 92 der Verträge eine neue Forderung nach Zulassung japanischer Flottenstützpunkte in chinesischen Häfen des Gelben Meeres.**

Generalfeldmarschall Frhr. v. der Goltz an die deutsche Jugend.

Konstantinopel, 25. März.

Feldpostbrief an die deutsche Jugend.

Ju weiter Ferne drängt es mich, dem Jungdeutschland-Bund wieder einmal einen herzlichen Gruß und ein kräftiges „Gut Deutsch!" zuzurufen.

Wie sehr die vom Bunde versammelte und ausgebildete Jugend im Beginn des Krieges ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat, ist allgemein bekannt. Das einstimmige Lob, das sie erntete, wird die Freude meines Alters bis zum letzten Tage bilden. Eine Reihe eigener kriegerischer Erlebnisse hat mich mehr und mehr davon überzeugt, wie richtig die vor dem Kriege von uns eingeschlagene Bahn gewesen ist, aber auch welch große Anforderungen in Zukunft noch an uns gestellt werden. Wir werden im gegenwärtigen Kriege am Ende den Sieg davontragen. Aber es wird noch genug Feindschaft, Haß und Neid gegen unser deutsches Vaterland übrig bleiben, um uns zu zwingen, wachsam und stark zu sein.

Jugendliche Begeisterung und Liebe zum Vaterland, Treue zu Kaiser und Reich sind die Grundlagen soldatischer Tüchtigkeit. Aber sie müssen unterstützt werden durch einen wohl vorbereiteten, kräftigen, ausdauernden und abgehärteten Körper, durch praktische Umsicht, Tatkraft und durch vorher erworbene Kenntnis der wesentlichsten Bedingungen des Kriegslebens; denn sonst werden zumal am Beginn neuer Feldzüge die Opfer, wie diesmal, das richtige Maß überschreiten.

Die Anleitung, die der Bund in allen seinen Teilen zur Selbsthilfe durch seine Uebungen gegeben hat, bedarf kräftigster Förderung. Mehr noch wie bisher muß der einzelne deutsche Jungmann darin angeleitet werden. Die Bedingungen des modernen Kulturlebens mindern bei ihm die Fähigkeit, den einfachen materiellen und realen Forderungen des Lebens im Felde trotzen zu können.

Unsere Jungmannschaft ging, wie ich es in den Kämpfen an der Yser beobachtet habe, mit glühendem Eifer und großer Tapferkeit in den Kampf. Weniger aber verstand sie sich nach dem Kampfe, wenn die Ruhe kam, schnell und zweckmäßig einzurichten, für Unterkunft und Verpflegung umsichtig zu sorgen, dabei Hand anzulegen, ohne auf die Weisung von oben her zu warten, also die Parole des Jungdeutschlandbundes „Selbst ist der Mann" im wahren Sinne des Wortes praktisch zu verwirklichen.

Auch in der Ueberwindung von Hindernissen aller Art, die der Feind uns bereitet, in der Verschlagenheit an ihn heranzukommen, in der Beurteilung seiner Abwehrmaßregeln fehlt noch manches. Die Erfahrungen des großen Weltkrieges werden uns später zur Ausfüllung dieser Lücken dienen und müssen nach dem Kriege aufmerksam benutzt werden.

Hart, zäh, ausdauernd, klug und umsichtig soll die künftige Generation in Deutschland heranwachsen und der Jungdeutschland-Bund wird das Seinige zur Erreichung dieses Zieles beitragen müssen.

Die Erzählungen der alten Krieger vom Lagerfeuer und aus den Schützengräben werden für die Erziehung soldatischer Lebensgewohnheiten reichlichen Stoff bieten. An ihnen kann sich das künftige Geschlecht bilden und aus ihnen die Lehre für die eigene Ertüchtigung ziehen.

Die vom Bunde herausgegebene Jungdeutschland-Post ist das Organ, welches der deutschen Jugend Belehrung und Anleitung erteilen soll und bedarf daher der weitesten Verbreitung in den jugendlichen Kreisen. Erreicht die gesamte deutsche Jugend diese Ziele, dann werden wir künftig, mögen die Feinde auch noch einmal so zahlreich sein, wie jetzt, unbesiegbare Heere ins Feld stellen, wie die alten Römer in ihrer Glanzzeit.

Deutschland bedarf derselben, wenn es den Platz an der Sonne, den es sich in diesem Kriege erringen wird, dauernd behaupten will, ohne erst durch große Opfer die Erfahrung und Kriegsübung erwerben zu müssen, die als die treuen Begleiter der Tapferkeit notwendig sind.

(gez.): Frh. v. d. Goltz, Generalfeldmarschall.

Der Unterwasserkrieg gegen England.

Ein französisches Opfer deutscher Unterseeboote im englischen Hafen.

W. T. B. **London**, 14. April. Der französische Dampfer „Frederic Frank", der von einem deutschen Unterseeboot am Sonntag torpediert worden war, ist von zwei Regierungsbarkassen nach Plymouth geschleppt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0001

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Ein Tagesbefehl des Generals Dubail.

W. T. B. **Berlin,** 14. April. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Wie die französischen Offiziere mit allen Mitteln versuchen, ihre Leute zum Vorgehen zu bringen, zeigt folgender Befehl des Generals Dubail, Führer der ersten französischen Armee, vom 5. April 1915:

Seit drei Monaten haben die deutschen Armeekorps zwischen Maas und Mosel ihrerseits durch so zahlreiche und energische Angriffe zu leiden gehabt, daß ihre Widerstandskraft nunmehr beträchtlich vermindert ist. Mehrere Regimenter mußten in der letzten Zeit abgelöst werden. Die einen wurden infolge der ihnen von uns zugefügten Verluste zurückgenommen oder haben den Abschnitt gewechselt (zum Beispiel die bei Les Eparges dezimierten bayerischen Regimenter der 33. Division), die anderen wurden auf andere Teile des Kriegsschauplatzes geschafft, um die fast schon weichende Linie dort zu stützen. Ein Regiment des 5. Armeekorps wurde nach Belgien gebracht, zwei Regimenter des 5. Armeekorps sind zur russischen Front abgegangen. Die vor drei Monaten so zahlreiche und reichlich mit Munition versehene schwere Artillerie hat sich sowohl an Zahl verringert wie weniger betätigt. Um unseren letzttägigen Angriffen im Abschnitt Fey-en-Haye-Bois-le-Prêtre die Stirn bieten zu können, sahen sich die Deutschen gezwungen, an diesen Punkt die Reserven der benachbarten Abschnitte heranzuziehen. Anscheinend haben sie nicht viele verfügbar.

Am 30. März haben wir im Priesterwalde und vor Fey-en-Haye die deutschen Stellungen in einer Tiefe von achthundert und in einer Ausdehnung von tausend Metern eingenommen. Am 31. März wurde Fey-en-Haye selbst genommen; am 3. April die Stellungen bei Regnieville. Auf einer Front von vierzig Kilometern hat die verstärkte erste Armee eine Sturmstellung auf Sturmentfernung eingerichtet. Morgen werden wir die Zange, in der wir den Gegner zwischen Verdun und Pont-à-Mousson eingeschlossen haben, schließen und mit beträchtlichen Kräften von vorn und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Metz und St. Mihiel vernichten. Jeder Mitkämpfer muß folgendes wissen: Die Kanonen, die er vor sich hört, sind das französische Geschütz, das in den Rücken des Gegners feuert. Zur Abwehr dieses furchtbaren Angriffes scheinen die Deutschen gegenwärtig nur über örtliche Reserven zu verfügen, und selbst wenn sie andere herangezogen haben, könnte es sich nur um einige Bataillone handeln. Gezeichnet Dubail.

Ein französischer Flieger über dem Schwarzwald.

W. T. B. Karlsruhe, 14. April. Im Laufe des gestrigen Vormittages erschien ein feindlicher Flieger über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes. Er warf über Stockach vier Bomben ab.

Französische Kinder dem Artilleriefeuer ausgesetzt.

Von der holländischen Grenze, 14. April. Wie der „Times" aus Nordfrankreich gemeldet wird, befinden sich hinter der französischen Front zahlreiche Kinder, die den Fährlichkeiten des Artilleriekampfes ausgesetzt sind. Ein gemeinnütziger Verein des Departements Pas-de-Calais bestrebt sich, diese Kinder nach dem Innern Frankreichs zu schaffen. (T.-U.)

Nähetuis für die belgischen Soldaten.

Havre, 14. April. Anläßlich des Osterfestes hat das belgische Königspaar, so meldet die „Agence Havas", den belgischen Soldaten mit seinem Namenszug versehene Nähetuis geschenkt. (T.-U.)

Nouvron.

Gedichtet im Dezember 1914 im Schützengraben bei Nouvron von Evald Mohr.

Jagend eilen am Dezemberhimmel
Bleigrau wuchtende Regenwolken.
Nach langem, mühevollem Wandern
Durch lehmig-nassen Schützengraben
Liegen vor mir deine Ruinen,
Nouvron.

Arme, zerschossene Trümmerstätte!
Düsteres Bild in mattgrauen Tönen — —
Wehmut ergreift den stillen Betrachter,
Der das wildverschüttete Chaos
Und die granatenzerfetzten Hänge
Erschaut.

Leben entfloh den öden Mauern
Längst schon. Verlassen, entvölkert
Liegen des Dorfes stille Straßen.
Selbst deine Kirche, ein Trümmerhaufen,
Ragt mit brandig-geschwärztem Giebel,
Nouvron.

Moos wächst auf des Brandes Ruinen —
Einzige freundlich-grüne Farbe,
Die in dem öden, grauen Wirrsal
Wohltut dem schauensmüden Auge.
Gähnende, leere Fenster starren
Mich an.

Höre ich wirklich aus deinen zerstörten
Giebeln fröhliche Vöglein zwitschern!
Werden sonnige Frühlingszeiten,
Neues Leben in neuen Mauern
Dir einst wiedererstehn, o armes
Nouvron? — — —

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Günstige Lage auf der Ostfront.

W. T. B. **Berlin, 14. April.** Die B. Z. schreibt: **Auf der gesamten Ostfront ist, wie wir zuverlässig erfahren, die gesamte Lage für uns durchaus zufriedenstellend. In den Karpathen sind alle von uns gennommenen Stellungen fest in unserer Hand. Oestlich vom Laborcatale in der Gegend des Uszoker Passes, sowie im Ondavatale drückten die deutschen und die österreichischen Truppen vor.**

Kriegsgefangene Einwohner von Memel.

Nach der Moskauer „Rußkija Wjedomosti" sind am 23. März in Moskau drei Waggons mit deutschen Kriegsgefangenen, Einwohnern der Stadt Memel, die sich den einrückenden Russen in Memel angeblich widersetzt haben sollen, eingetroffen. Unter diesen Kriegsgefangenen befinden sich, wie das russische Blatt meldet, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder.

Der türkische Krieg.

Der Angriff auf die Dardanellen eingestellt.

W. T. B. London, 14. April. Wie die „Daily Mail" aus Tenedos meldet, wird eingeräumt, daß der Angriff auf die Dardanellen vorläufig infolge der Stärke der Dardanellenforts und der Treffsicherheit der Türken eingestellt sei.

Von jenseits des Kanals.

Die Tätigkeit der englischen Flotte an der belgischen Küste.

W. T. B. London, 14. April. Die Admiralität veröffentlicht einen Bericht des Konteradmirals Hood, des Komandanten der Flottille an der belgischen Küste, über die Tätigkeit der Flotte im Oktober und November. — Die Flottille wurde ausgesandt, um den Vormarsch größerer deutscher Truppenkörper an der Küste von Ostende und Nieuport zu verhindern. Die Operationen begannen in der Nacht vom 17. Oktober. Man beschoß zunächst die deutschen Stellungen an der Küste. Während der Gefechte wurde das Schiff „Amazon" an der Wasserlinie schwer beschädigt, so daß es nach England geschickt werden mußte. Während der ersten Gefechtstage hatten fast alle Schiffe Verluste. Die Anwesenheit der Schiffe hatte zur Folge, daß immer weniger deutsche Truppen an der Küste gesehen, dafür aber immer mehr schwere deutsche Geschütze in Stellung gebracht wurden. Mit dem Erscheinen der schweren deutschen Kanonen nahmen auch die Verluste der Flottille zu. Der größte Schaden war die Zerstörung eines Turmes für sechszöllige Kanonen und mehrere Treffer an der Wasserlinie des Schiffes „Mersey", der Tod des Kommandanten und von acht Mann, sowie die Verwundung von 16 Mann eines anderen Schiffes. Eine Anzahl Schiffe erhielt durch Schüsse große Lecks. Nachdem die Umgebung Nieuports unter Wasser gesetzt worden war, war weiteres Verbleiben der Flottille nicht mehr notwendig.

Unterdrückung der niederländischen Note in England.

W. T. B. **Haag,** 14. April. Der „Nieuwe Courant" stellt nach der englischen Wochenschrift „Economist" fest, daß die britische Presse die niederländische Note vom 19. März über die englische Kabinettsorder vermutlich auf Befehl des Zensors nicht veröffentlicht hat. Der „Nieuwe Courant" bemerkt dazu, es sei zwar bedauerlich, daß die niederländische Note in England nicht bekannt geworden sei, aber wenn das Verschweigen durch den Zensor veranlaßt worden sei, kann dies nur als ein Erfolg der niederländischen Regierung angesehen werden.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Ein deutscher Missionar von den Engländern erschossen.

W. T. B. **Berlin, 14. April. Wie die deutsche evangelische Missionshilfe aus einem Briefe des Missionars der Adventistenmission, namens Barnath aus Nairobi, der bekannten Station des englischen Ugandabahn, vom 30. Januar erfährt, war dieser mit seiner Frau am 8. Dezember auf seiner Station in Deutsch-Ostafrika gefangen genommen worden und befand sich seit dem 14. Dezember in Nairobi in Gefangenschaft. Er glaubt, daß am 28. Dezember der ledige Missionar Palm aus Böblingen in Württemberg auf der Station Niabangi in der Marabucht unweit der neuen Bezirks-Nebenstelle Musoma des Viktoriasees vom Feinde erschossen wurde. Unter welchen Umständen, wird nicht berichtet. Missionar Barnath und Frau sehen ihrer Ueberführung nach Indien entgegen, wohin Missionar Matter und Frau bereits gebracht wurden.**

Brenzliche Lage in Britisch-Indien.

W. T. B. **Basel, 14. April. Die Schweizerische Depeschen-Agentur verbreitet die Meldung des „Corriere della Sera", daß die Lage in Britisch-Indien sich wirklich ernst zu gestalten beginnt. Es scheint sich um eine wirkliche (?) revolutionäre (?) Bewegung zu handeln, die beständig an Ausdehnung gewinnt, besonders in den Provinzen Pahere, Delhi und Bengalen. Man meldet, daß bewaffnete Banden vorhanden seien. Es wird geglaubt, daß die englische Regierung noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben wird, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, denn die Bewegung breitet sich auch unter der intellektuellen Bevölkerung aus.**

Die Zügellosigkeit englischer Kolonialtruppen.

W. T. B. **Mailand,** 14. April. Der „Secolo" berichtet über schwere Ausschreitungen der australischen Truppen in Kairo. Am Karfreitag hatten etwa 10 000 Freiwillige aus den Lagern Urlaub erhalten In dem wegen der vielen verrufenen Häuser berüchtigten Stadtviertel Ezbechim entstand aus schrankenlosem Uebermut und Ausgelassenheit ein Tumult, der einen schrecklichen Umfang annahm. Die Polizei schritt ein, und es kam zu einem richtigen dreistündigen Kampfe, bei dem es Tote und Verwundete gab. Am Ostersonnabend brachen neue Unruhen in Heliopolis aus. Freiwillige, denen der Urlaub verweigert worden war, zerstörten zwei große Kaffeehäuser. Wieder entstand ein Kampf mit der Polizei. Ein Teil der in Kairo liegenden Truppen wurde daraufhin verlegt.

Ausland.

Schwierige Lage der griechischen Regierung.

W. T. B. **Kopenhagen,** 14. April. Der Korrespondent der Zeitung „Politiken" in Athen hatte eine Unterredung mit dem griechischen Minister des Aeußern, in der dieser erklärte, die Regierung richte ihre Politik ein nach der bulgarischen Gefahr und nach dem Los der Griechen, die unter fremder Herrschaft befinden. Er und alle seine Kollegen täten alles, um eine Sammlung zwischen allen Parteien herbeizuführen, aber die aufgeregte Sprache der Zeitungen, sowie Venizelos' Nervosität erschwerten die Bemühungen der Regierung.

Kohlenarbeiterstreik in Genua.

W. T. B. **Zürich,** 14. April. Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge sind sämtliche Kohlenauslader in Genua in den Ausstand getreten.

Ablehnung von Kriegslieferungen seitens eines amerikanischen Werkes.

Präsident Stevenson der Driggs-Seabury Ordnance Co., Sharon, Pa., lehnte nach dem New-Yorker „Deutschen Journal" vom 15. März Munitionsaufträge von mehreren Millionen ab, da er einerseits sich nicht an dem „blutigen Geschäft des Krieges" beteiligen will und andererseits bezweifelt, daß die Alliierten die in Zahlung gegebenen Regierungsschatzanweisungen werden einlösen können.

Englische Umtriebe in China.

W. T. B. **London,** 14. April. Der „Times" wird aus Schanghai gemeldet: Englische Aktionäre bemühen sich, alle deutschen Direktoren aus englischen Gesellschaften zu entfernen. Man spricht sich dafür aus, daß die Regierung, um das englische Ansehen zu wahren, endgültig den Handel mit den Feinden in China für ungesetzlich erklären soll.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

W. T. B. **London,** 14. April. Die „Times" berichtet aus Peking vom 11. d. M.: In der gestrigen Konferenz wurde wieder über die einzelnen Punkte des Mandschurischen Abkommens verhandelt. Die Japaner kamen wieder mit der Frage der Vorzugsrechte in Fukien und zeigten augenscheinlich Besorgnis, daß die Vereinigten Staaten in den Häfen dieser Provinzen eine Flottenbasis errichten könnten. Infolge der Nachbarschaft Formosas ist die Frage für Japan offenbar strategisch wichtig; aber die Japaner haben die Stellung in Formosa bereits dadurch geschützt, daß sie von China verlangen, keine Küstenstriche oder Inseln zu veräußern. Ferner untersagt Japan China, in Fukien ohne vorherige Befragung Japans fremdes Kapital zu verwenden. Die neuen Forderungen sind also nicht notwendig.

Boykott japanischer Waren.

W. T. B. **Schanghai,** 14. April. (Reuter.) Hier besteht tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, ein Boykott japanischer Waren. Man hört das Wort Baykott kaum sprechen. Aber die chinesischen Händler benutzen die Schwierigkeit, ausländische Waren zu beziehen, dazu, den Käufern die Bevorzugung der heimatlichen Produktion anzuempfehlen, und die Chinesen lehnen stillschweigend japanische Waren ab, namentlich kleine Haushaltsartikel, die sonst viel verlangt wurden. Aehnliche Nachrichten kommen aus mehreren Städten des Yangtsetales. Ein nationaler Rettungsfonds wurde ausgerüstet, um mit dessen Hilfe die militärischen Rüstungen zu verbessern.

Die Politik des neuen persischen Kabinetts.

Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten" vom 9. April aus Teheran erfahren, stellt die Zeitung „El-Reiel" folgendes Programm des neuen persischen Kabinetts fest: Die Befreiung Persiens von Rußland und England, Wiedereroberung der von den Russen besetzten Landstriche, Entschädigung durch Rußland. Entfernung aller fremden Staatsdiener, Bündnis mit der Türkei.

Der Schah habe dies Programm angenommen.

Kleine Nachrichten.

Exzellenz Küster.

W. T. B. **Berlin,** 14. April. Dem Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Dr. Küster ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz verliehen worden.

Landeshauptmann Frhr. v. Richthofen †.

W. T. B. **Breslau,** 14. April. Der Landeshauptmann von Schlesien Freiherr v. Richthofen, ist gestern abend im 55. Lebensjahre gestorben.

Landtagswahl im Wahlkreis Dresden.

W. T. B. **Dresden,** 14. April. Bei der heute im Wahlkreis Dresden 3 stattgehabten Landtagswahl waren von 7586 Wahlberechtigten 2238 Wähler erschienen, die 6552 Stimmen abgaben. Hiervon entfielen 6546 Stimmen auf den Oberverwaltungsgerichtsrat Glüher (natlib.), während sechs Stimmen zersplittert waren. Die Wahl ist durch die Beförderung des bisherigen Abg. Regierungsrat Anders erforderlich geworden.

Das Fliegerunglück bei Rosenheim.

W. T. B. **München,** 14. April. Zu dem Fliegerunglück bei Rosenheim erfährt die „München-Augsburger Abendztg.": Der Führer des Flugzeuges war der Kriegsfreiwillige Mathias Meyr, der mitverunglückte Offizier war der Oberleutnant v. Löhr vom 18. Infanterie-Regiment in Landau.

Die Explosion in Lerwick.

W. T. B. **London,** 14. April. Wie das Reutersche Bureau erfährt, war die Explosion in Lerwick die Folge eines Brandes in einem Magazin. Während das Feuer gelöscht wurde, entzündeten sich Explosivstoffe, wodurch einige benachbarten Abteilungen zerstört wurden. Fünf Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Träger des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Feldwebel Paul Schmidt aus Naumburg, Unteroffizier Alfred Frenzel aus Deuben, Gefreiter Gustav Sturzebecher aus Bennungen, Gefreiter Oskar Mosebach aus Questenberg, Bergassessor Fulda aus Sangerhausen (1. Klasse), Kriegsfreiwilliger Kurt Wichmann aus Osterfeld, Artillerist Gustav Meißel aus Ostrau, Hagemann in Wölkau, Rittmeister Dr. Blumenreuter aus Eisleben, Kanonier d. Res. Hermann Listing aus Eisleben, Unteroffizier Fritsche, früher Lehrer in Wormsleben, Oberleutnant Wulf Bley aus Quedlindburg (1. Klasse), Gerichtsassessor Dr. Knigge, früherer Schüler des Quedlinburger Gymnasiums (1. Klasse), Leutnant d. Res. Goedecke aus Halberstadt, Unteroffizier d. L. Otto Wunsch aus Halberstadt.

— **Merseburg,** 14. April. (Merseburger Sterbekasse für Kirchenbeamte.) Hier fand die Generalversammlung der Merseburger Sterbekasse für Kirchenbeamte innerhalb des ehemaligen Stiftes Merseburg statt. Im nächsten Jahre werden 200 Jahre vergangen sein, seitdem diese Kasse begründet wurde. Zurzeit gehören ihr 117 stiftische, 66 außerstiftische und 12 im Stift emeritierte Mitglieder an. Es wurde beschlossen, im Felde stehenden Mitgliedern noch nicht gezahlte Beiträge zu stunden. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß trotz Erhöhung des Sterbegeldes sich die Kasse in recht günstigem Zustande befindet.

— **Eisleben,** 14. April. (Pfarrerwechsel in der Annen-Gemeinde.) Herr Pastor Hünemörder scheidet demnächst von hier, um einem Rufe als Geistlicher der Städtischen Krankenhäuser in Frankfurt a. M. zu folgen.

— **Schkeuditz,** 14. April. (Gedenkblätter.) Am Montag weilte Landrat Freiherr v. Wilmowski in unserer Stadt, um an die Hinterbliebenen hiesiger, im Kampf fürs Vaterland Gefallener geschmackvoll ausgeführte Gedenkblätter zu überreichen. Es waren 16 Stück, die der Herr Landrat persönlich jedem einzelnen überreichte.

§ **Staßfurt,** 14. April. (Stadtverordnetensitzung.) Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer gestrigen Sitzung den städtischen Haushaltsplan für 1915, der in Einnahme und Ausgabe mit 782 000 Mk. abschließt, sowie den Antrag des Magistrats, zur Deckung des Gemeindebedürfnisses einen Zuschlag von 215 Prozent zur Staatseinkommensteuer und Gemeindesteuer einschließlich der Forensen und juristischen Personen und von gleichfalls 215 Prozent zur Grund-, Gebäude und Gewerbesteuer zu erheben. Der Errichtung einer öffentlichen Arbeitsnachweisstelle im Anschluß an das hiesige Einwohner-Meldeamt stimmte die Versammlung zu und ermächtigte des weiteren die Kommission für Beschaffung von Schweinefleisch-Dauerwaren zum Ankauf solcher Waren zu an-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0002

gemessenen Preisen für den noch vorhandenen Betrag von 60 000 Mark.

— **Aus Thüringen**, 14. April. (Verschiedenes.) Die diamantene Hochzeit kann morgen das Zimmermann Wilhelm Gothesche Ehepaar in Marktsußra feiern. — In Oberhain bei Oberweißbach brannte das Hilmar Siegmundsche, früher Schönheitsche Anwesen fast vollständig nieder. — Der jugendliche Fabrikarbeiter Wilhelm Weinbrecht aus Heldburg kratzte sich vor einigen Tagen ein sogenanntes Blütchen auf. Es entstand Blutvergiftung, an welcher der junge Mann gestorben ist. — Der Magistrat zu Sonneberg fordert die Geschirrführer auf, mit Rücksicht auf die jetzige mangelhafte Ernährung der Pferde die Belastung der Wagen zu verringern.

— **Oberweißbach**, 14. April. (Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger.) Der Feldzugsveteran von 1870/71, Richard Trautner, hatte es sich nicht nehmen lassen, auch im gegenwärtigen Kriege dem Vaterlande seine Kräfte zur Verfügung zu stellen und rückte im Februar in Langensalza zum einstweiligen Dienst im dortigen Gefangenenlager als Sergeant ein. Kürzlich ist er nun ganz unerwartet und zu seiner großen Freude zum Vizefeldwebel und Bataillonsfourier ernannt worden. Vizefeldwebel Trautner steht bereits im 70. Lebensjahre, hegt aber trotzdem noch den lebhaften Wunsch, hinausgekommen ins Feindesland zum Etappendienst und — ran an den Feind!

tzk. **Stadtilm**, 14. April. (Unerwartetes Wiedersehen in Russisch-Polen. — Vor Schreck gestorben.) Drei Brüder einer hiesigen Familie — ein Kanonier, ein Unteroffizier und ein Sanitätsgefreiter — trafen an Bismarcks 100jährigem Geburtstag unverhofft in Tatar (Russisch-Polen) zusammen. Natürlich wurde der denkwürdige Tag und das unerwartete Wiedersehen entsprechend gefeiert. — Als es dieser Tage blitzte und donnerte, wollte die hochbetagte Ehefrau des Schmiedemeisters Böttner zu ihrem im Hofe beschäftigten Manne gehen. Sie brach dabei infolge des Gewitterschrecks im Hausflur zusammen und verstarb kurz darauf.

— **Wulfen**, 14. April. (Einer der jüngsten Offiziere der deutschen Armee) — vielleicht der jüngste — dürfte, so schreibt das „Köth. Tagebl.", der Leutnant Guido Heß, Sohn des Amtsrats Heß in Bobbe bei Wulfen, sein. Er trat Mitte August vorigen Jahres als Kriegsfreiwilliger bei den 12. Husaren in Torgau ein und wurde vor etwa 8 Tagen wegen Tapferkeit vor dem Feinde — 16½ Jahre alt — zum Leutnant beim vorgenannten Torgauer Husaren-Regiment befördert.

Mäusebekämpfung durch Phosphor.

Die Verwendung des Phosphor zur Mäusevertilgung erfolgt gewöhnlich in der Weise, daß in das zu einer dickflüssigen Latwerge verarbeitete Gift handlange Strohhalme einige Zentimeter tief eingetaucht und dann in die Mäuselöcher gesteckt werden. Die an einem Halme haftende Latwerge genügt, um mehrere Mäuse, die davon fressen, mit Sicherheit zu töten. Insofern ist das Verfahren also als wirksam zu bezeichnen. Gegen die Verwendung von Giften wie Strychnin und Phosphor zur Mäusevertilgung bestehen indessen gewichtige Bedenken. Allen nicht flüchtigen Giften wie Strychnin, und Phosphor Bariumkarbonat usw. haftet der Nachteil an, daß ihre Wirksamkeit längere Zeit andauert und sie infolgedessen längere Zeit nicht nur den Tieren, gegen die sie angewendet werden, sondern auch anderen gefährlich sind, daß sie also eine Nebenwirkung haben, deren Umfang nicht voraus bestimmt werden kann. Dabei ist es nebensächlich, ob solche unbeabsichtigten Nebenwirkungen sich häufiger oder seltener zeigen. Es genügt schon die Möglichkeit ihres Auftretens allein, die Verwendung dieser Gifte bedenklich erscheinen zu lassen.

In dem soeben erschienenen Buche „Die Wildkrankheiten" von Olt-Strofe wird über Phosphorvergiftungen folgendes mitgeteilt:

„Gesundheitsschädigungen durch Phosphormausegift sind bei Haustieren wiederholt festgestellt worden, und zwar am häufigsten bei Geflügel. Fasanen und wahrscheinlich auch Wildtauben sind durch Phosphormäuse- und Krähengift erheblich gefährdet. Ueber die Vernichtung eines ganzen Rebhühnerbestandes durch mit Phosphor durchtränktes Blut und Kartoffeln und über Vergiftungen von vielen Wildenten und Fasanen durch vergiftete Fleischbrocken hat von Wilamowitz in Hoden-Neudorf i. M. berichtet (Wild und Hund 1911 S. 850.) Nach Dr. med. bet. Gehne (Wild und Hund 1912 S. 29) ist der Phosphor für Federwild gefährlicher als Strychnin, der zum Vergiften von Mäusen gebräuchliche Phosphorlatwerge tötet einen Fasan sicher. Ein Fall in dem eine Schafherde dadurch vergiftet wurde, daß auf dem Weidegelände mit Phosphorlatwerge bestrichene Mohrrüben ausgelegt worden waren, legte die Vermutung nahe, daß sich gelegentlich auch Vergiftungen von Hornwild durch ein leichtfertiges Verfahren der Mäusevertilgung ereignen können. Hasen und wilde Kaninchen können, wie Prof. Dr. Rörig („Deutsche Jäger-Ztg.", Bd. 61, Nr. 9) experimentell nachgewiesen hat, durch ausgelegte Phosphorpräparate vergiftet werden."

Diese Fälle können aus der Literatur noch reichlich vermehrt werden; dem Berichterstatter ist selbst bekannt geworden, daß einige Schafe, die die aus den Mäuselöchern hervorragenden phosphorlatwergehaltigen Strohhalme verzehrt haben, daran eingegangen sind.

Dagegen ist die Befürchtung, daß Tiere, die an Phosphorgift eingegangene Mäuse gefressen haben, selbst zugrunde gehen, wahrscheinlich nicht gerechtfertigt, da der Phosphor im Tierkörper sehr bald in ungiftige Stoffe übergeführt wird. Wohl aber besteht diese Gefahr bei Mäusen, die mit Strychnin vergiftet sind, da dieses Gift seine Haltbarkeit länger bewahrt.

Was aber besonders gegen die Verwendung des Phosphors zur Mäusebekämpfung spricht, ist der Umstand, daß man das Auslegen des Giftes in den meisten Fällen nicht selbst besorgen kann, sondern es durch Arbeiter ausführen lassen muß. Auch ist es kaum jemals möglich, die Kontrolle so gründlich auszuüben, daß alle Halme so tief in die Löcher geschoben werden, daß sie nur Mäusen zugänglich sind. Ferner besteht die Gefahr, daß die Leute einen Teil der Latwerge beiseite schaffen, um sie zu Hause gegen die im eigenen Gehöfte oder Wohnraume befindlichen Mäuse zu verwenden, ohne zu bedenken, daß dadurch kleine Kinder im höchsten Maße gefährdet werden. Diese nicht zu vermeidende Möglichkeit des Mißbrauchs mit so starken Giften sollte allein genügen, ihre Anwendung nicht zu empfehlen.

Trotzdem würde man vielleicht auf die Benutzung von Strychningetreide und Phosphorpasse nicht verzichten können, wenn es nicht andere, für Menschen und Tiere ungefährliche Mittel gäbe, um die Feldmäuse erfolgreich zu bekämpfen. Dahin gehören außer dem Löfflerschen Mäusetyphusbazillus vor allem das Schwefelkohlenstoff- und Räucherungsverfahren, durch die bei richtiger Anwendung jede Mäuseplage beseitigt und ihrem Entstehen mit Sicherheit vorgebeugt werden kann.

Aus diesen Gründen kann die Benutzung von Phosphor für die Zwecke der Mäusebekämpfung nicht empfohlen werden.

(gez.): Behrens.

An den Herrn Staatssekretär des Innern in Berlin.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 15. April.

Das Eiserne Kreuz

Der Unteroffizier Paul Biesecker, vom 75. Feldartillerie-Regiment, Sohn des hiesigen Malermeisters Curt Biesecker, Pfannerhöhe 13, hat sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz erworben.

— **Ein unlauteres „Missions"-Unternehmen.** Vor Jahresfrist wurde in amtlichem Auftrage vor einem gewissen Max Grundmann, früher in Halle, dann in Hamburg und Berlin gewarnt, der sich Leiter einer Hausmission nennt und in Stadt und Land von sogenannten Missionaren und Missionarinnen ein von ihm herausgegebenes Blatt verteilen und in ungesetzlicher Weise Geld sammeln ließ. Seine Angestellten trugen zum Teil eine Tracht, die den Glauben erwecken konnte, daß sie wirklich Missionare wären, zum Teil waren sie mit einer Karte versehen, die einem amtlichen Ausweis ähnelte. Grundmann konnte nicht nachweisen, daß das eingesammelte Geld tatsächlich mildtätigen oder kirchlichen Zwecken zufloß, so daß es zumeist in seine und seiner Helfer Taschen geflossen zu sein scheint. Ende vorigen Jahres warf sich das Unternehmen auf einen umfangreichen Handel mit Ansichtskarten und anderen Drucksachen, wobei es zahlreiche Zweigniederlassungen in verschiedenen Städten gründete. Die für die „Grundmannsche Hausmission" herumgehenden Leute führten damals graue Briefumschläge mit sich, die die Aufschrift trugen: „Wir Stellungslosen bitten herzlichst". Auch dieser Geschäftsbetrieb gab wiederholt Anlaß zu behördlichem Einschreiten und das Königliche Polizeipräsidium Berlin tilgte alle diese Aufdrucke. Da das „Zwitutt" möglicherweise wieder mit unlauteren Geschäftsversuchen hervortritt, so sei erneut vor ihm gewarnt.

— **Ein dreister Hochstapler**, der vielleicht auch in Halle sein Heil versucht hat, ist in Leipzig verhaftet worden. Mit unverhohlener Dreistigkeit verstand es der Hochstapler namens Arno Schumann, die oft bewährte Anhänglichkeit älterer Lehrer an ihre früheren Schüler seinen betrügerischen Neigungen nutzbar zu machen und sich dabei eine bequeme Erwerbsquelle zu verschaffen. Gewissenlos stellte er dabei irgwieder zu hohen Stellungen gekommene, angeblich ehemalige Schulfreunde, unter deren Namen er auftrat, bloß. So bezeichnete er sich meist als den Sohn eines angesehenen verstorbenen Leipziger hohen Beamten; als dieser habe er nach Verlassen einer höheren Lehranstalt Rechtswissenschaft studiert, dann sei sein Vater gestorben und es habe sich ergeben, daß dieser ihm keine Mittel zur Fortsetzung seiner Studienlaufbahn hinterlassen habe. Später habe er dann als Journalist im Dienste deutscher Zeitungen im Auslande sein Auskommen gefunden. Durch den Krieg sei er sofort stellungslos geworden und in bitterste Not geraten. In dieser Lage habe er sich bereits an seine früheren Mitschüler gewandt, die ihm aber leider alle nicht hätten helfen können. Jetzt sei es ihm endlich gelungen, bei einem auswärtigen Zeitungsunternehmen Stellung zu erhalten. Um dieser letzten Angabe genügend Glauben zu verschaffen, überreichte er seinen Opfern ein von ihm selbst hergestelltes Anstellungsschreiben dieses Unternehmens. Darauf erbat er sich nun ein Darlehn, das er dringend zur Begleichung seiner aufgelaufenen Mietschuld und zur Bereitung seines Reiseaufwandes benötige. Durch sein sicheres Auftreten und seine Sprachgewandtheit verstand er es, aufkommende Zweifel an der Wahrheit seiner Schilderungen geschickt wieder zu zerstreuen. Es hat den Anschein, als ob er noch weitere Hochstapeleien begangen habe, worüber Anzeige bei der Leipziger Kriminalpolizei erwünscht wäre. Dort liegt auch ein Bild des Betrügers zur Ansicht aus.

Aus den Innungen.

Die Schuhmacher-Zwangsinnung hielt ihre Quartalversammlung im „Goldenen Schiffchen" ab. Obermeister Arndt gedachte des auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes des Innungsmeisters Wolf in ehrender Weise. In Sachen der Fortbildungsschule, betreffend die Freigabe der Schuhmacherlehrlinge während der Kriegszeit, ist auf die Eingabe der Innung ein ablehnender Bescheid eingegangen. Es verbleibt bei den vier Unterrichtsstunden in der Woche. Unlauteren Wettbewerb bringt der Vorstand sofor zur Anzeige. Ein solcher Fall lag jetzt wieder vor, doch hat man es zunächst bei einer Verwarnung bewenden lassen. Hieran schloß sich ein Vortrag des Lederhändlers Otto Kranz über: „Die hohen Lederpreise und deren Einfluß auf die Lederverarbeitenden Gewerbe". Bei der Besprechung wurde hervorgehoben, daß eine Ueberproduktion von Schuhwerk bestand, hervorgerufen durch die vielen kleinen Schuhfabriken, die wegen Kapitalmangels bald pleite gingen und dann ihre Vorräte billig abgaben. Ein redlicher Meister könne da nicht in den Wettbewerb eintreten und müsse den Schaden in den Kauf nehmen. Möche doch die Kundschaft Ramschgeschäfte bei Einkäufen außer acht lassen, das Geld dann lieber dem Handwerker zuführen.

Die Schneider-Zwangsinnung tagte ebenfalls im „Goldenen Schiffchen". Es wurden 14 Lehrlinge eingeschrieben und 13 Ausgelernte zu Gesellen losgesprochen. Neun der jungen Gesellen waren auf Grund guter Leistungen belohnt worden: sechs mit Geldpreisen, drei mit Ehrenurkunden der Innung. Obermeister Th. Blume berichtete über die Verhandlungen im Innungsausschuß, vornehmlich über den Vortrag des Direktors Professor Dr. Wolff über: „Kriegsbeschädigten-Fürsorge". Die Preise für Kriegsbekleidungsstücke sind nicht überall gleich, was zu Unannehmlichkeiten im Gewerbe führt. Da die Schneidermeister in vielen Städten zu Militärlieferungen herangezogen worden sind, so sind sie für das entgangene Maßgeschäft während der Kriegszeit einigermaßen entschädigt worden. Auf der Frankfurter Tagung der Arbeitsgemeinschaften ist angeregt worden, dahin zu wirken, daß die Preise für Militärbekleidungsstücke überall die gleichen werden. Die Versammlung war damit einverstanden. Es wurde eine solche Arbeitsgemeinschaft auch hier gegründet. Die Krankenkasse der Innung hat ein Vermögen von 23 000 Mark und zur Kriegsanleihe 14 000 Mark gezeichnet.

Die Schmiede-Zwangsinnung nahm in ihrer Quartalsversammlung im „Paradiesgarten" 9 Lehrlinge in die Lehrlingsrolle auf und sprach 18 Ausgelernte zu Gesellen. Bei Besprechung von Krankenkassenangelegenheiten wurde hervorgehoben, daß die Lehrlinge der Stadt-Innungsmeister mit den Krankenkassenbeiträgen schärfer herangezogen würden, als die Lehrlinge der Land-Innungsmeister. Es liegt dies an dem höheren ortsüblichen Tagelohn in der Stadt. Danach werden die Krankenkassenbeiträge berechnet. Man beschloß eine Eingabe an die Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, bei der die Schmiedelehrlinge eingetragen sind; es soll gebeten werden, die Stadtlehrlinge hinsichtlich der Beiträge mit den Landlehrlingen gleichzustellen. Das Ergebnis der Militärlieferungen (Proviantwagen) durch Mitglieder der Innungen in Halle wurde bekannt gegeben. Die Eisenpreise sind weiter gestiegen. Der Handwerksmeister hat angesichts der Preiserhöhung bei den Rohstoffen seine Not, durchzukommen; trotzdem gibt es Leute, welche Schleuderpreise führen, um dadurch den Kollegen die Kundschaft abzutreiben. Ein solches Verfahren ist verwerflich.

18]

Der alte Berns.

Roman aus der Franzosenzeit von Hans Bongardi.

Sie wanderten von einem Lagerfeuer zum anderen und fanden die Kameraden wohlgemut und in rosiger Stimmung. Der eine brachte den Feuerstein seiner Flinte in Ordnung, der andere schärfte den Säbel, reinigte den Gewehrlauf oder säuberte das Zaumzeug. Wieder andere schrieben Briefe an ihre Lieben. Hier ertönten aus rauhen Kehlen derbe Soldatenlieder, dort bereitete man eine Suppe, kochte und briet man, was man in den ärmlichen Bauernhäusern erbeutet hatte. Man sah alte, wetterbraune Gesichter, die mehr vernarbte Wunden hatten als Haare auf dem Kopf, neben zarten Milchgesichtern, in denen sich Spuren des ersten Flaums zeigten. Und Curély schritt mit seinem Freunde durch das Lager und wurde von allen Seiten begrüßt. Man scherzte mit ihm, reichte ihm Kautabak und Branntwein, hieß ihn die Schneide der Waffe prüfen und verabschiedete sich: „In Moskau sehen wir uns wieder!"

Als die beide nun ihr Lagerfeuer zurückkehrten, reichte Fritz dem Freunde ein Blatt Papier und sagte: „Curély, wenn ich fallen sollte — das ist die Adresse meiner Braut und das die des Großvaters. Schreib dann der Braut, daß ich sie ewig lieben werde, und dem Großvater, daß er mir verzeihen möge."

Der Sergeant lachte. „Berns," antwortete er rauh, „das mußt Du Dir abgewöhnen. Wenn ich vor jeder Schlacht, die ich geschlagen, hätte Briefe schreiben wollen so wäre meine ganze Löhnung draufgegangen. Im Felde können wir uns um unsere Bräute nicht kümmern. Bring ihr ein schönes Andenken aus Moskau mit, darüber wird sie sich mehr freuen."

Am nächsten Morgen wurde der kaiserliche Schlachtruf verlesen: „Soldaten! — Die von euch so lange gewünschte Schlacht ist da. Der Sieg hängt nun von euch ab. Wir bedürfen seiner. Er wird uns Ueberfluß und gute Winterquartiere verschaffen und uns bald ins Vaterland zurückführen. Haltet euch wie bei Austerlitz und Friedland, wie bei Witebsk und Smolensk, auf daß die fernste Nachwelt eurer Taten an diesem Tage gedenke und man von euch sage: Auch er war bei jener großen Schlacht unter den Mauern von Moskau."

Etwas später fiel der erste Kanonenschuß, und die blutige Arbeit begann.

Das Regiment nahm Aufstellung auf einem Hügel am Waldessaum. Als die ersten Granaten vorüberschwirrten, bückte sich Fritz unwillkürlich, obschon ihm bewußt war, daß er dadurch dem Schicksal nicht in die Räder greifen konnte. Bald richteten die feindlichen Geschosse furchtbare Verwüstungen an. Roß und Reiter wälzten sich blutbedeckt am Boden. Aber der Kommandeur hielt ruhig auf seinem Braunen und sagte, wenn die Lücken zu groß wurden, ganz mechanisch: „Nachrücken, immer nachrücken!"

Fritz wurde trotz dieses Vorbildes der Ruhe von Minute zu Minute aufgeregter. Das Warten inmitten des feindlichen Feuers war ihm unbegreiflich. Konnte man denn nicht irgendwo Deckung suchen oder, was ihm noch lieber gewesen wäre, sich gleich mit voller Wucht auf die Feinde stürzen, so lange die Reihen nicht so sehr gelichtet waren? Aber nichts dergleichen geschah. Nachrücken und immer wieder nachrücken. Nur hin und wieder nahm man in einer Entfernung von einigen hundert Schritt neue Aufstellung, um die Verbindung zwischen den beiden großen Armeekorps aufrechtzuerhalten.

Fritz hatte sich eine Schlacht ganz anders vorgestellt. Als er am frühen Morgen seinen Fuchs besties und die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten, die Rosse wieherten, die Kanonen krachten und die Erde erdröhnte, glaubte er, die ganze große Armee werde im Sturm wie eine Windsbraut gegen den Feind vorrücken und nach einem endgültigen Handgemenge den Kampf in kurzer Zeit entscheiden. Jetzt stand er bereits vier Stunden untätig am Waldessaum und war nur stummer Zuschauer in dem gewaltigen Drama auf dem blutigen Schlachtfelde, wo ein wüstes Durcheinander herrschte. Er sah, wie pulvergeschwärzte Adjutanten auf schaumbedeckten Rossen hin und her sprengten, wie ganze Kolonnen und Regimenter bald gen Osten, bald gen Westen zogen, bald im Schritt, bald im Galopp, bald schwenkend, bald mit wüstem Geschrei. Er sah stürmische Attacken, fliehende Reitermassen und vorrückende Artillerie, gedeckt von glänzenden Kavallerieregimentern, Infanteriekolonnen mit gefällten Bajonett, herrenlose Pferde, die wie wild durch die hohen Kornfelder jagten, er sah, wie ganze Reihen gesprengt wurden und sich dann wieder um ihre Adler scharten, er sah Verwundete, die von der Sanitätskolonne aus dem Getümmel getragen wurden, er hörte das Getöse der Feuerschlünde von hüben und drüben.

Und wenn die Kanonen die Arbeit einstellten, um später mit um so größerer Wucht Tod und Verderben in die Reihen der Tapferen zu speien, so vernahm sein Ohr schmetternde Trompeten, wirbelnde Trommeln, schrille Pfeifensignale und Kommandorufe, das „Vive l'Empereur!" der Freunde und das „Koli, hurra Koli!" der Kosaken. Und dann war für einen Augenblick alles still, und er sah gar nichts, bis ein leichter Windstoß die dichte Rauchwolke, die über dem Schlachtfelde lagerte, zerteilte und sich seinen müden Augen neue Bilder des Entsetzens aufdrängten. Wer wollte in diesem Durcheinander entscheiden, ob Sieg oder Niederlage, da bald die Seinen, bald die Feinde ungestüm vordrangen!

Hätte er seinen Blick weiter westwärts gewandt, so würde er auf einem wenig entfernten Hügel einen kleinen Mann in grauem Wettermantel gesehen haben, der umgeben war von seiner alten Garde, und von dem aus die Adjutanten sich über das Schlachtfeld verbreiteten wie Strahlen von der Sonne. Und dieser Mann hielt die Fäden fest in der kleinen Hand und verhinderte mit Geschick, daß sie sich verwirrten. Er wußte, warum diese Division, dieses und jenes Korps jene Bewegung ausführte, er wußte ferner, warum andere Truppen lange Zeit untätig im schlimmsten Feuer aushalten mußten. Und als diese tausend tapfere Krieger mit ihrem Blute den Boden Altrußlands tränkten, da wußte dieser ruhige Mann mit dem starren Marmorblick noch mehr, daß nämlich seine Berechnungen mal wieder richtig gewesen waren. Er ließ sich ein Glas Rotwein reichen und verzehrte in aller Seelenruhe zum Frühstück ein Hähnchen.

Es mochte gegen Mittag sein, als ein Adjutant heransprengte und einige Worte mit dem Kommandeur der Division wechselte, der Fritz angehörte. Sogleich blies der Trompeter zum Angriff, und alsbald wälzte sich die ungeheure Masse einem russischen Kavalleriekorps entgegen, erst im Trab, dann im leichten Galopp und schließlich in blanker Karriere. Der Erdboden erdröhnte unter dem Stampfen der Rosseshufe, eine dichte Staubwolke hüllte die Reiter ein und verzog sich erst, als sie von Kartätschen und Granaten zerrissen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0003

Börsen- und Handelsteil.

Die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln.

W. T. B. **Berlin**, 14. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute den Wortlaut der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln.

Börsenstimmungsbild.

W. T. B. **Berlin**, 14. April. Der Börsenverkehr zeigte bei recht zuversichtlicher Stimmung eine gesteigerte Lebhaftigkeit. Von Renten waren besonders 3prozentige Reichsanleihe und Preußische Konsols zu anziehenden Kursen begehrt. Kriegsanleihe behauptete ihren Kursstand. Nachfrage für russische Anleihe war auch heute bemerkbar. In Industriewerten gestaltete sich der Umsatz recht lebhaft. Die Preiserhöhung in der Eisenindustrie führt offenbar dem Markte immer weitere Käufer zu. Bevorzugt waren Phönix, Bochumer und Gelsenkirchener. Ebenso interessierte man sich für Schwartzkopf und Bismarckhütte. Ausländische Werte neigten zur Schwäche, nur österreichische Noten stellten sich höher.

Getreidebericht.

Berlin, 14. April. Der Getreidemarkt verkehrte in fester Tendenz, da das Angebot infolge der noch immer andauernden Transportschwierigkeiten im allgemeinen sehr gering war. Mais war nicht viel am Markte. Rollende Ware wurde von den Kommissionären mit 560—595 Mark gehandelt. Der Lokopreis bewegte sich zwischen 616—635 Mark ab Bahnen. Ausländische Gerste wurde in ganz kleinen Posten angeboten und mit 650 Mark gehandelt. Am Mehlmarkt war der Verkehr eng begrenzt. Ausländische Kleie wurde wenig beachtet, da die Forderungen zu hoch waren. Die Tendenz von Reis- und Maismehl blieb fest, doch war das Begehr schwächer. Wetter regnerisch. W. T. B.

Letzte Telegramme.

Die Tätigkeit des „Kronprinz Wilhelm“.

New-York, 15. April. New-Yorker Blätter veröffentlichen eine Unterredung mit Kapitän Thiedfelder, dem Kommandanten des „Kronprinz Wilhelm“. Dieser erklärte: „Unsere Arbeit ist noch nicht beendet, wir gehen wieder nach dem Meere. Als wir aus New-York ausfuhren, hatten wir keine Geschütze, wir hofften, wir würden durch die „Karlsruhe“ bewaffnet werden, begegneten aber der „Correntina“, die wohl Geschütze, aber keine Munition an Bord hatte. Wir mußten daher mit der Munition sparsam umgehen. Wir versenkten daher die meisten Schiffe, indem wir die Klappen öffneten. Die „Nowa Scotia“ wurde gerammt. Die Anzahl der Gefangenen stieg schließlich bis 1000. Da deren Ernährung uns während zweier Monate zu teuer wurde, übergaben wir die Gefangenen dem Kohlenschiffe „Holgar“, das sie nach Buenos Aires brachte. Wir hatten Gefechte mit den Kreuzern „Berwick“, „Suggfolk“ und „Briot“, die uns überraschten, als wir Mannschaften, Geschütze und Maschinengewehre von der „Karlsruhe“ übernahmen. Das Gefecht endete glücklich, wir entkamen, dank unserer großen Geschwindigkeit. Nach der „Correntina“ wurde am 7. September der „Indian Prince“ genommen, am 11. November der französische Dampfer „Union“ mit 3100 Tonnen Kohlen, am 28. Dezember die „Hemisphere“ mit 500 Tonnen Kohlen, am 10. Januar der englische Dampfer „Potaro“, am 14. Januar der Maildampfer „Highland Brae“ mit 145 Mann, wobei eine große Menge von Lebensmitteln erbeutet wurde, ferner der englische Dampfer „Wilfred“, am 22. Februar der englische Dampfer „Chasehill“. Der letztere wurde nicht versenkt, sondern mußte 400 Männer und Frauen an Bord nehmen, um diese an Land zu bringen. Weiter wurde der Dampfer „Guadeloupe“ vernichtet, am 24. März wurde der englische Dampfer „Farma“ mit 68 000 Sack Kaffee und am 28. März der „Goleby“ mit Mehl für St. Vincent versenkt. Während der letzten Tage erfuhren wir aus aufgefangenen drahtlosen Depeschen, daß englische Kreuzer eifrig auf uns fahndeten. Ein großes Unglück für uns war es, daß der Dampfer „Odenwald“ nicht ausfahren konnte, um uns Vorräte zu bringen. (T. U.)

Die amerikanische Antwort auf die Note Deutschlands.

W. T. B. Köln, 15. April. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Amerika ist die Antwort auf die Note Deutschlands, worin aufs neue gegen die Lieferung von Kriegsmaterial für die Verbündeten Einspruch erhoben wird, im 13. d. M. nach Berlin telegraphiert worden. Der Inhalt werde nicht bekannt gegeben werden, bevor der amerikanische Botschafter in Berlin sie dem Auswärtigen Amte überreicht habe

Heldentaten der sächsischen 13. Jäger.

c. B. **Berlin, 15. April. Das sächsische Jäger-Bataillon Nr. 13 hat in heißen Kämpfen 299 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre und zwei Scheinwerfer erbeutet. Der König von Sachsen sandte der „B. Ztg.“ zufolge an den Chef des Bataillons, den Fürsten Reuß, ein Telegramm, in dem es heißt: Habe die große Freude, Dir mitzuteilen, daß ich heute Dein Helden-Bataillon nach sehr hartnäckigen, schweren Kämpfen begrüßt habe.**

Umgruppierung der Russen in den Karpathen.

c. B. **Berlin, 15. April. Aus Pest wird der „Deutsch. Tagesztg.“ eine Umgruppierung der Russen in den Karpathen gemeldet. Im Zentrum haben die Kämpfe ganz nachgelassen; auch in westlicher Richtung herrscht völlige Ruhe. Nach ihren großen Verlusten scheinen die Russen jetzt ihre Kräfte umzugruppieren.**

Keine Maifeier in diesem Jahre.

c. B. **Berlin**, 15. April. Ueber den 1. Mai lautet eine Mitteilung des „Vorwärts“: Den Organisationen wird empfohlen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzusehen. Die Parteizeitungen werden am 1. Mai erscheinen. Am Abend sollen Mitgliederversammlungen veranstaltet werden.

König Albert wünscht eine Audienz beim Papst?

c. B. **Berlin**, 15. April. In Paris wird laut „L.-A.“ erzählt, daß König Albert die Absicht aussprach, für sich und die Königin eine Audienz beim Papst zu erbitten.

Was der erste Schritt zum Frieden sein müßte.

W. T. B. **London, 14. April. Die „Times“ bringt ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Möller von Cincinnati gesagt haben soll, der erste Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.**

Eine Anfrage im Unterhause über die deutschen Repressalien.

W. T. B. **London, 14. April. Im Unterhause fragte Dalziel, welche Maßregeln die britische Regierung ergreifen werde angesichts der erklärten Absicht der deutschen Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefangene zu behandeln als Repressalie gegen die britische Behandlung der Unterseebootmörder. Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: Wir ersuchten den amerikanischen Botschafter in London, an die amerikanische Botschaft in Berlin zu telegraphieren, um festzustellen, was an dem Bericht wahr sei. Wir haben keine Antwort erhalten. Wenn der Bericht richtig ist, können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden wie die Mannschaften der Unterseeboote in England.**

Ein französisches Infanterie-Regiment vermißt.

Zürich, 15. April. Seit Anfang März ist man ohne Nachricht von einem französischen Infanterie-Regiment, dessen Depot sich in Bourg befindet und das an den Vogesenkämpfen beteiligt war. Man fragt sich, ob es aufgerieben oder gefangen genommen wurde, oder ob es, was kaum wahrscheinlich ist, vom Gros der Armee abgeschnitten worden ist. (T. U.)

24stündiger Generalstreik in Mailand.

W. T. B. **Mailand**, 15. April. („Stefani“.) Während der Kundgebungen am vergangenen Sonntag wurde ein Manifestant anscheinend durch die Stockschläge eines Polizisten verletzt. Der Verletzte starb später. Eine Untersuchung wurde veranstaltet. Die sozialistischen Vereinigungen proklamierten als Protest einen 24stündigen Generalstreik, der gestern anläßlich der Beisetzung des Manifestanten stattfand. Der Beisetzung wohnte eine große Menschenmenge bei. Die Kundgebungen verliefen ohne ernste Zwischenfälle; nur ein Teil der Menge wollte sich nach der Beisetzung trotz des Verbots nach dem Domplatze begeben, fand ihn jedoch abgesperrt. Am Abend herrschte wieder Ruhe.

2. Ziehung 4. Klasse 5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 14. April 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 192 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

120 38 525 684 742 960 1362 872 2022 234 72 365 889 3053 [400] 94 103 85 399 499 622 916 4143 60 550 628 5148 237 79 322 85 864 983 6094 262 [400] 786 855 947 7196 326 411 588 864 911 28 8106 44 297 329 426 96 663 792 810 56 951 92 9015 552 91 623 739 856

10230 11152 [500] 437 636 12023 63 82 160 204 414 608 894 13199 521 664 959 14119 328 65 658 15282 329 94 977 16282 96 446 557 692 826 17099 138 49 84 [400] 283 417 672 86 756 828 933 18075 152 295 316 632 810 19189 363 613 999

20037 44 50 232 349 847 963 21048 228 603 779 872 22079 457 23034 166 296 759 849 910 24008 49 79 93 123 60 285 449 553 626 25020 498 816 26046 188 371 451 27402 967 28359 520 774 81 93 962 29057 [400] 145 219 62 566 75 895

30107 83 291 475 550 681 781 924 51 31023 143 701 68 912 22 32056 630 825 986 33041 523 34183 375 632 37 996 35170 460 557 609 789 825 64 36757 949 37303 7 46 815 38754 94 39122 30 97 792 911 15 [400]

40028 367 560 722 926 41294 42574 43138 299 407 629 746 69 44093 148 710 17 822 953 45242 380 87 407 [400] 78 649 46097 298 579 47006 422 532 648 869 952 48072 596 640 [3000] 887 49016 310 864

50070 653 866 51011 358 99 647 [10000] 897 990 [1000] 52498 557 684 53017 90 172 419 950 54560 600 81 55340 409 78 85 849 56210 349 974 57178 204 421 528 [400] 58211 331 587 865 59692 852 93

60334 595 [400] 61082 98 168 459 [400] 866 62011 44 241 385 473 88 777 63084 266 785 64044 86 633 45 65145 411 634 57 712 74 814 66053 217 30 407 56 585 632 33 67378 412 773 85 814 47 77 94 68412 79 580 715 854 85 964 69252 350 657 743 57 76 840

70160 381 412 644 788 71056 465 518 640 849 [400] 87 912 72291 92 580 640 763 919 75 73198 319 468 631 735 817 35 74062 87 208 81 482 595 938 75195 307 416 76096 318 [400] 21 460 81 714 77415 987 78098 329 675 741 79013 29 165 491 557 64 761 830 [500]

80344 677 965 81007 317 38 752 877 976 82121 617 772 83489 618 84319 41 [500] 90 471 612 735 85433 91 580 663 894 [500] 86074 124 29 207 302 64 490 682 813 19 87157 531 73 751 88159 377 520 89508 609 841 924 63

90035 256 98 781 91115 [400] 27 [100000] 270 397 907 92009 199 534 795 [3000] 824 93612 34 84 711 42 94132 [400] 268 455 61 502 668 708 800 967 95043 310 433 646 801 19 37 962 96040 250 592 722 97450 571 700 98264 393 99239 694 905 48

100148 86 87 826 916 [400] 101048 88 271 [5000] 342 426 886 102040 210 559 79 732 75 825 103166 710 90 104458 654 700 58 105204 337 54 400 19 614 60 930 106175 231 85 560 769 107177 242 514 [400] 775 911 108141 [400] 526 735 52 921 109016 33 327 42 63 742

110203 69 344 560 68 111158 [400] 74 277 83 426 616 98 834 947 95 112280 807 [400] 915 113038 109 694 114370 473 915 58 115244 96 828 116012 201 45 117149 304 15 633 740 118223 586 672 78 [1000] 726 39 825 119534 728 915

120056 59 76 [500] 459 71 121417 34 688 98 873 929 122334 98 669 746 123028 378 605 124096 194 225 80 543 724 125553 621 877 901 4 126089 270 90 408 [400] 29 553 755 904 35 127158 78 231 394 428 938 128000 172 82 423 57 689 129073 234 514 641 99 722 37 70 84 923 89

130142 256 97 310 86 636 [500] 91 812 33 55 131013 357 68 479 630 85 732 906 132085 91 501 85 91 634 709 981 133029 791 805 134060 306 44 420 751 66 135148 230 534 609 49 90 99 724 97 864 136185 93 373 511 65 615 865 137063 166 333 85 619 86 [400] 96 783 138341 573 600 [500] 32 807 9 139210 641 57 67 958

140125 214 28 765 930 45 141180 [400] 281 374 612 72 93 142002 29 87 179 267 341 62 538 66 773 143012 30 98 638 801 906 93 144230 510 56 633 145015 171 82 375 686 952 146128 307 530 147215 377 671 737 872 148068 98 104 31 78 385 446 705 64 97 879 149012 142 52 448 594 937 [400]

150017 503 602 59 [400] 66 151069 293 333 49 54 152 265 73 971 153196 248 305 8 794 154087 105 55 67 201 304 517 94 754 938 65 155022 209 20 75 575 613 702 969 156172 790 983 157020 101 263 623 738 810 86 158154 64 301 [400] 46 587 791 159600 46

160014 90 337 458 81 544 161065 [3000] 179 272 516 680 827 989 162085 463 80 689 163244 852 64 957 164412 48 588 718 165285 634 44 78 787 166334 406 709 819 996 167490 816 168015 134 42 225 305 841 169204 65 340 452 [500] 660 740 850

170038 106 15 216 32 84 93 580 750 958 171045 189 256 172109 97 379 415 [400] 542 173056 177 240 56 174010 73 126 313 63 772 847 175134 96 202 354 418 967 176154 331 511 763 177158 99 263 845 61 972 178333 88 876 179423 53 58 643 707 922

180079 191 256 481 778 878 972 181008 53 498 567 83 182048 123 33 394 585 662 906 10 183429 522 743 931 [3000] 184090 122 374 75 502 76 664 993 185025 290 411 23 34 82 504 981 186074 179 445 805 187212 344 604 [400] 52 95 721 814 942 87 188166 495 724 917 189040 521 683 937

190036 47 148 309 [10000] 15 472 [400] 561 634 95 191034 200 352 655 834 192155 379 483 607 748 812 193033 188 [400] 209 34 39 624 719 949 194182 306 78 [400] 412 646 48 195084 104 520 677 938 196106 510 81 654 811 197108 78 208 393 445 855 198233 37 78 320 468 532 735 199100 319 83 426 747 871 919 73

200246 617 72 602 22 927 56 201010 246 616 97 701 88 828 909 14 97 202044 202 78 309 887 969 203067 546 826 [400] 902 29 204142 213 [400] 364 422 529 30 42 609 975 205212 848 206038 139 45 351 656 90 207032 191 473 570 780 873 964 209105 435 71 99 526

210196 730 211120 610 14 77 778 212028 127 218 320 55 73 479 687 711 [500] 28 89 900 38 213129 508 214101 27 217 44 872 960 215037 103 200 14 353 750 67 997 216305 56 619 762 939 [400] 217078 159 252 306 532 796 935 76 218011 125 303 90 531 72 958 63 [400] 219360 418 85 818

220131 362 720 876 912 221127 317 47 591 943 50 [400] 84 222010 [400] 188 386 577 78 806 912 [500] 223141 68 245 472 224001 61 672 835 89 995 225513 776 86 864 912 226121 42 486 710 919 227187 377 602 62 774 228056 [400] 426 81 912 229000

(231. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie 2. Ziehung 4. Klasse 5. Preussisch-Süddeutsche

Ziehung vom 14. April 1915 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 192 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

399 655 962 90 1071 170 342 806 10 936 2284 483 500 665 759 870 3306 56 505 19 [1000] 764 982 4027 269 325 409 97 5204 95 310 [400] 553 96 605 6008 38 371 633 62 775 866 969 7317 [400] 635 8034 161 200 363 556 879 9004 77 100 340 419 590 651 857 81

10337 62 531 58 77 654 75 942 11365 615 868 12102 16 31 273 75 518 83 629 42 [400] 716 55 901 13122 389 448 97 517 955 14024 83 15071 458 517 58 630 16053 283 502 53 71 86 731 957 17118 229 340 463 795 822 18239 303 488 95 19001 164 243 395 458 609 51

20403 500 831 [400] 67 89 90 21028 169 99 252 405 20 86 702 27 919 56 22165 332 72 536 757 841 976 23007 51 189 452 675 24163 251 326 604 810 980 25050 551 657 712 22 915 21 26265 460 708 17 27060 194 206 92 530 645 61 775 28110 404 94 717 42 29610 720 927

30305 423 26 706 76 930 31163 323 61 867 32117 225 518 [400] 752 813 917 22 33101 16 65 316 443 682 777 809 923 95 [400] 34093 345 52 577 35293 444 586 829 987 99 36314 21 568 824 95 [400] 950 37187 608 38043 60 410 730 912 39324 47 623 841

40340 896 41138 309 510 29 621 79 786 952 55 42158 208 93 491 99 732 819 43060 280 337 42 469 696 789 842 930 [400] 62 44079 434 671 84 814 26 965 45035 131 339 626 751 46126 408 615 771 75 [400] 896 988 47194 95 314 81 568 750 90 804 906 95 48195 217 367 424 30 520 44 75 845 49317 437 600 32 723

50264 [400] 379 589 750 51330 579 777 903 6 52131 51 484 [5000] 718 64 53062 104 807 962 54114 403 519 806 55073 86 378 753 54 829 [400] 924 51 81 56065 206 533 883 57191 94 292 357 402 16 53 94 512 935 38 [500] 58092 140 359 98 735 886 992 59140 41 94 269 454 57 732

60174 337 746 874 948 61619 887 62122 272 [1000] 339 418 38 57 533 756 97 863 63136 222 587 92 [400] 806 31 [400] 61 64452 823 928 65074 185 670 795 66206 349 509 712 806 67363 508 685 98 68406 92 517 40 686 960 61 69044 213 588 793 953

70164 514 750 60 944 71236 729 850 72188 227 525 78 703 814 31 949 61 73070 253 349 864 74040 61 184 88 394 414 18 88 561 650 703 58 65 75266 773 913 76068 340 502 616 712 975 77157 707 801 78632 707 894 79166 413 23 78 517 75

80347 447 523 666 701 872 81142 224 58 975 82077 199 211 38 380 490 603 948 83058 151 291 99 395 781 940 93 84038 214 701 919 85004 89 445 60 850 86180 294 417 95 547 605 96 880 906 87021 947 88306 529 809 [400] 902 89200 428 525 652 53 726 816 958

90081 [400] 366 469 91 500 48 95 887 979 91315 421 934 92007 197 730 93011 159 94 [500] 298 305 564 94087 [400] 223 563 946 97 95746 59 844 56 964 96010 93 [400] 229 326 448 572 738 97541 778 815 904 [400] 56 98179 85 272 606 745 99100 98 293 520 971

100170 302 [400] 457 906 41 101279 96 392 804 78 103002 63 182 877 104039 322 447 673 105176 434 728 44 824 106028 366 [400] 107042 81 [400] 241 459 638 837 981 108119 308 406 [5000] 857 972 85 109528 622 76

110141 92 347 864 111081 267 352 557 825 112031 48 659 715 113329 59 716 990 114041 64 67 201 [500] 67 312 471 663 651 793 861 115224 32 116077 233 558 74 78 892 933 117259 307 28 90 475 613 57 810 [400] 916 71 118287 [500] 94 319 [500] 65 476 702 974 119133 88 210 353 413 594 [400]

120353 69 441 619 39 837 121099 [400] 195 341 122583 771 888 902 123102 56 619 [500] 96 780 124056 572 763 802 125191 405 12 59 617 126181 506 601 845 127183 406 549 719 128002 56 289 448 955 129114 210 386 537 615 723 [400]

130021 135 66 217 457 515 50 131275 387 818 37 132167 297 359 541 70 914 [400] 133480 134286 457 703 [400] 79 921 135440 709 136222 904 137034 475 609 66 760 846 91 138303 886 989 139242 314 22 463

140030 248 381 568 74 141325 142529 629 884 900 143295 562 717 97 935 144081 377 692 735 926 145008 140 270 462 64 507 731 146106 33 537 647 798 837 991 147075 267 74 927 [400] 148063 253 [400] 70 [3000] 149032 195 263 310 532 770 89

150218 622 56 825 61 77 151001 58 123 62 152515 82 784 92 153159 227 389 450 564 790 834 952 154249 397 407 591 727 155763 68 890 156010 15 197 438 44 54 645 939 157098 173 256 385 771 842 158101 3 444 509 633 765 965 159026 43 722 895

160123 452 868 936 161062 714 861 162482 549 62 929 163039 85 251 828 60 164858 [400] 66 165064 102 351 495 505 36 888 166422 47 805 16 981 167014 487 666 747 69 168070 76 347 790 881 169191 280 363 99 414 59 562 718

170214 533 719 889 171145 238 312 587 796 [400] 973 172262 333 706 940 173125 64 248 89 657 88 839 903 78 85 174220 308 635 771 856 175048 596 604 [400] 70 997 [500] 99 176046 490 175 316 561 623 177064 171 495 716 884 178107 244 54 94 983 179072 222 [3000] 93 412 718 992

180193 200 443 52 571 749 52 66 181106 218 478 88 584 758 83 [400] 951 182081 132 271 529 60 183252 332 458 538 66 713 184120 208 27 40 343 716 185051 212 460 678 86 745 186546 758 94 187386 537 621 94 188060 248 [1000] 97 402 81 98 584 600 189732 67 968

190035 190 92 572 682 872 191163 376 439 89 631 736 892 920 192029 308 45 696 704 193458 74 500 787 194105 330 999 195025 69 [400] 318 33 [400] 72 505 85 772 92 196233 614 727 917 95 197143 366 621 198056 129 49 215 630 859 986 199238 738 910

200232 866 77 201113 61 328 728 847 950 202123 26 433 569 903 203113 204275 411 553 [400] 619 96 708 56 205165 314 51 70 604 206168 480 523 95 600 95 207049 154 709 208173 220 343 456 682 789 209008 373 663 818 33 [60000] 939

210177 252 646 211043 76 167 397 567 612 28 [3000] 212747 99 899 213102 [500] 324 460 528 46 214293 [500] 377 78 509 923 [400] 215055 461 605 216051 107 217086 187 278 559 62 626 824 29 218020 64 498 504 16 618 780 860 77 944 219032 134 371 870

220019 433 [400] 710 221004 107 29 300 [400] 798 222008 24 166 450 533 58 721 918 62 223026 259 430 583 224038 162 74 246 440 538 52 82 644 788 856 930 225126 56 68 316 441 58 536 78 825 93 226163 506 651 763 939 48 85 227219 316 443 949 77 228344 577 764 866 987 91

Zur Beachtung!

Zur 5. Klasse sind die Erneuerungslose bei Verlust des Anrechtes nach § 5 des Lotterieplanes bei dem zuständigen Lotterie-Einnehmer spätestens am 3. Mai 1915 bis 6 Uhr abends unter Vorlegung des Vorklasseloses und Entrichtung des Einsatzes zu entnehmen.

Der Anspruch auf einen Gewinn der 4. Klasse erlischt nach § 14 des Lotterieplanes am 21. Juli 1915, wenn nicht das Gewinnlos bis dahin dem zuständigen Lotterie-Einnehmer zur Einlösung vorgelegt wird.

Die Ziehung der 5. Klasse beginnt am 7. Mai 1915.

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle.

Während das nordwestliche Hochdruckgebiet sich weiter nordostwärts ausgedehnt und 765 Millimeter Höhe überschritten hat, ist nach Ungarn und Galizien eine neue Barometerdepression vorgedrungen. Bei mäßigen, vorherrschend nordöstlichen Winden war das Wetter in Deutschland überall kühl, im Nordwesten ziemlich heiter, aber veränderlich, in den meisten anderen Gegenden, vorwiegend trübe; dabei gingen im Osten und Süden zahlreiche, obschon im allgemeinen nur geringe Regen- und Schneefälle hernieder, die morgens besonders im Südosten noch fortdauern. Die Temperaturen liegen heute früh meist zwischen 1 und 5 Grad Celsius, nur Bromberg hat bereits 7 Grad Celsius Wärme. — Kühl, vielfach wolkig, leichte Niederschläge, Nordwinde.

Verantwortlich:
für Politik, Provinz, Börsen- und Handelsteil: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: **H. Mieschner**; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: **H. Reißner**; für den Anzeigenteil: **K. Steinhauf**.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)“ zu richten.

Arterien-Verkalkung und Schlaganfall!

„Meine Arterien-Verkalkung, durch die ich schon 2 mal Schlaganfall hatte, hat sich schon ganz bedeutend gebessert . . kann ich jetzt mit größter Leichtigkeit gehen . . die Schwindelanfälle . . sind vollständig verschwunden“, schreibt uns Frau Ww. Sch. in D. „Ich litt seit ¾ Jahren an schwerer Arterien-Verkalkung“ . . „kann zu meiner großen Freude erklären, daß ich von meiner schweren Arterien-Verkalkung genesen bin . .“, schreibt J. E. in C. „Schon seit Jahren leide ich an schwerer Arterien-Verkalkung . . .“ (10 Tage später) „kann heute schon meine Beine viel besser fortbewegen“, schreibt F. M. in K. „Durch einen meiner Patienten . . der bei Ihnen . . eine Kur gegen Arterien-Verkalkung mit bestem Erfolg absolviert hat usw., schreibt Dr. med. J. G. in W., „Daß der Erfolg großartig . . ich bin vollständig wieder gesund“, schreibt Herr K. in D. Prospekte über das neue Heilverfahren, zu Hause bequem durchzuführen, versendet gratis alleinige Fabrikantin **Allgemeine Chemische Gesellschaft m. b. H. Köln 59, Herwarthstr. 17. General-Depot: Unserer Apotheke Köln.** [403]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0004

Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 19. **Halle (Saale), Donnerstag, den 15. April.** **1915.**

Liebesgaben.

Nach einer wahren Begebenheit.

Langsam durch der Großstadt rollende Massen
Fährt ein Sarg, schmucklos, ohne Gepränge;
Und sekundenlang steht das Gedränge,
Schaut hinüber: Mein Gott, so verlassen! —

Einer Mutter Auge schimmert von Mitleidstränen,
Eines Vaters Blick sieht seine Söhne streiten.
Leben sie? — — Die Pflicht heischt Vorwärtsschreiten,
Tapfer sein und glauben und nicht wähnen.

An des Marktes buntem Vielerlei vorüber
Fährt der Sarg. Da liegen auf dem Tische
Blumen zum Verkaufe, gartenfrische
Frühlingsblumen, Lorbeerkränze drüber.

Sieh. Die Frauen, die ihre Waren hüten,
Nehmen, was sie zu verkaufen haben,
Und als letzte, reinste aller Liebesgaben
Schmücken sie den Sarg mit Kranz und Blüten.

Johannes Dziubiella-Kötzen.

Der Strickstrumpf.

Skizze von J. Oppen.

„Gnädige Frau, ich bitte."

Die Angeredete, eine alte Dame mit weiß gepuffteem Scheitel, nahm mit freundlichem Nicken die Einladung des jungen Mädchens an, das sich erhoben hatte, um ihr einen Platz in der überfüllten Straßenbahn anzubieten.

„Sie sind sehr freundlich, liebes Fräulein, ich kann Ihr Opfer kaum annehmen, da Sie so fleißig arbeiten."

Das junge Mädchen schob den grauen Strickstrumpf, an dem sie gearbeitet hatte, in ihre Ledertasche.

„Allerdings muß ich mich besonders beeilen", sagte sie lächelnd und wickelte das Knäuel ein wnig fester. „Ich habe soeben beim Bezirks-Kommando erfahren, daß die Liebesgaben für das Elisabeth-Regiment noch morgen abgehen müssen, und ich bin mit meinen Strümpfen noch lange nicht fertig."

„O Sie senden auch Liebesgaben an das Regiment? Ich habe eben auch Erkundigungen eingezogen und erhielt die gleiche Auskunft. Meine Strümpfe sind bereits fertig. Wir Großmütter sind in Uebung geblieben, während die modernen jungen Damen ihre Zeit anders verwertet haben."

„Sie haben recht, gnädige Frau, es sind wohl schon 15 Jahre her, seitdem ich einen Strickstrumpf in die Hand genommen. Aber jetzt bleibt man in Uebung."

„So haben Sie viele zu versorgen?" fragte die alte Dame und sah auf den großen, weißen Zettel, der an dem Strumpfende hing.

Das junge Mädchen errötete. „Die Zahlen bedeuten nur das Abnehmen und Zunehmen, das ich mir der Sicherheit wegen aufgeschrieben. Jetzt gilt es noch die Ferse zu machen, dann bin ich über den großen Berg." Inzwischen war der Platz neben der alten Dame frei geworden, und das junge Mädchen setzte sich, und im nächsten Moment klapperten auch schon die Nadeln in ihren flinken Händen.

Die alte Dame sah ihr interessiert zu und begann von neuem zu plaudern.

„Es ist vielleicht nicht statthaft, zu fragen, wen Sie im Regimente haben, aber wir leben jetzt in einer so großen, ungewöhnlichen Zeit, daß wir alle durch eine gemeinsame Sorge, durch gleiche Wünsche und Hoffnungen einander näher gerückt sind. Gesellschaftliche Unterschiede haben aufgehört. Wir Frauen sind Schwestern, die wir sorgen und bangen und zittern um unsere Brüder draußen, und deshalb nehmen sie es gewiß einer alten, einsamen Frau nicht übel, wenn sie die lange Fahrt sich ein wenig kürzen will, indem sie von dem spricht, was Herz und Seele bewegt."

Die junge Dame sah wohl etwas erstaunt und betroffen von ihrem Strickzeug auf, und ehe sie noch antworten konnte, begann die alte Dame von neuem:

„Mein Sohn ist Stabsarzt und — beim Roten Kreuz. Es sind nun schon zehn Tage her, seitdem ich Nachricht bekam, und jeden Tag erwarte ich mit immer größerer Ungeduld den Briefträger. Sind Sie von Ihren Lieben gut unterrichtet?"

„Ich habe auch erst vor wenigen Wochen eine kurze Feldpostkarte erhalten, aber ich glaube, daß ein Arzt in den schweren Tagen so beschäftigt ist, daß er kaum Zeit findet, einen Gruß zu schreiben."

„So ist Ihr Bruder im Felde auch Arzt, vielleicht Kollege meines Jungen? Mein Gott, welch ein seltsamer Zufall. Nun tut es mir wirklich nicht leid, daß ich so geschwätzig war. O bitte, liebes Fräulein, erzählen Sie mir doch, Sie glauben ja nicht, wie sehr mich das alles interessiert."

„Es tut mir leid, gnädige Frau, Ihnen da keine Auskunft geben zu können; nähere Angehörige habe ich nicht. Es ist nur ein guter Freund von mir draußen, es ist — —" zögernd fuhr das junge Mädchen fort: „es ist jemand, dem ich viel Dank schulde, der meiner Mutter und mir in den letzten Monaten sehr nahe gestanden hat."

Die alte Dame schaute auf. Prüfend glitten ihre Blicke über die Gestalt des jungen Mädchens, das den blonden Kopf noch tiefer über die Arbeit gesenkt hatte. Langsam stieg eine heiße Röte in die blassen Wangen. Einige Augenblicke blieb es still zwischen den beiden. Die Elektrische hielt, Passanten drängten sich an den beiden vorüber, das Wollknäuel fiel auf die Erde, es gab ein hastiges Hin und Her, viele Arme streckten sich nach dem rollenden grauen Ball aus, der endlich geborgen, von neuem in der Ledertasche ruhte. Bei den hastigen Bewegungen war dem jungen Mädchen ein Buch entglitten, das die alte Dame sorglom in die Hand nahm, gedankenlos darin blätternd. Da fiel ihr ein Feldpostkarte auf; die Adresse war von einer ihr wohlbekannten Hand geschrieben. Ihre Blicke hefteten sich fest auf die bekannten Schriftzüge. Sie las: Fräulein Annemarie Völker, Berlin NW. usw. Nur wenige Herzschläge lang prüfte sie die Schriftzüge, dann war sie gewiß, daß diese Zeilen nur von ihrem Sohne kommen konnten. Hastig wandte sie die Karte und sah auf seinen Vornamen, den er eilig unter eine kurze Mitteilung geschrieben hatte. Unwillkürlich wandte sie sich ab, um ihrer Erregung Herr zu werden. Also das war sie, mit der sie jetzt teilen mußte, die sie verdrängt hatte aus einem Herzen, in dem sie vollständig Alleinherrscherin gewesen war. Das war das Mädchen, das ihr Sohn sich erwählt hatte, von dem er ihr in besonders warmen und innigen Worten gesprochen hatte. Viele schlaflose Nächte hatte ihr die Gewißheit bereitet, daß jene Eine in das Leben ihres einzigen Sohnes getreten, auf die sie gehofft, die sie gefürchtet und vor der sie gebangt hatte. Noch wußte sie, daß das Verhältnis zwischen den beiden jungen Leuten jeder äußeren Form entbehrte, aber hatte vielleicht die ereignisreiche Zeit, der Abschied, eine Aussprache zwischen beiden herbeigeführt? Sie begann zu grübeln und nachzudenken. Die Sorgenfalten um den welken Mund gruben sich tiefer, und die Lippen preßten sich wie im Schmerz zusammen. Und immer wieder zwang sie eine innere Stimme, ihre Blicke zu ihrer Nachbarin zu wenden, die emsig arbeitend neben ihr saß.

„Sie müssen mir von Ihrem Freund erzählen, für den Sie so eifrig arbeiten," sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Mein Interesse ist wach geworden. Es ist ja nicht unmöglich, daß ich ihn kenne."

Annemarie Völker sah auf. „Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Ihnen nicht mehr Rede stehen kann. Das Ziel meiner Fahrt ist nahe. Vielleicht gönnt uns ein glücklicher Zufall ein neues Begegnen. Ich habe große Eile, heute ist mein Tag in der Volksküche, und da wird jeder gebraucht."

Sie verneigte sich grüßend und ging langsam dem Ausgange zu. Frau Rechnungsrat Rudiger erhob sich gleichfalls. Hatte der Zufall ihr ihre künftige Schwiegertochter zugeführt? War es ein Wink des Schicksals? Sie wollte ihn nutzen, sie mußte diejenige kennen lernen, die sich zum ersten Mal zwischen sie und ihren Sohn gestellt, dessen Dasein seit dem frühen Tode ihres Gatten ihren ganzen Lebensinhalt ausgemacht hatte. Sie wollte prüfen, wie tief die Neigung des Mädchens für ihren Sohn war, ob sie ihn und ob er sie verdiente. Sie sieht sich daher nicht von dem überraschten und erstaunten Blick des jungen Mädchens beirren, das vor ihr dem Wagen entstiegen war und auf das sie mit jugendlicher Lebhaftigkeit zueilte.

Frauenlektüre in eiserner Zeit.

Kürzlich war ich von einer Dame zu einer kleinen Kaffeegesellschaft eingeladen Ich traf im Hause der Rätin mit einem halben Dutzend Damen zusammen, die, wie ich bald erfuhr, fast alle in großen Hilfsorganisationen zur Linderung der Kriegsnot tätig waren.

Das Gespräch drehte sich anfangs nur um den Krieg. Ich war erfreut und überrascht, welch genaue Kenntnisse diese Frauen von der Lage auf allen Kriegsschauplätzen hatten, welche gesunden, vernünftigen Urteile ich zu hören bekam. Wieder einmal erkannte ich, daß uns der Krieg unter den idealen und ethischen Werten, die er schuf, auch noch etwas besonders Wertvolles gab: Die plötzliche Entwicklung denkfauler und oberflächlicher Frauen zu energischen, tüchtigen, klarblickenden und tapferen Wesen.

Erfahrungen aus der Hilfstätigkeit wurden ausgetauscht. Ich erfuhr mit steigender Freude, wieviel diese Frauen, die früher ohne Tätigkeit und Ziel in den Tag hineinlebten, unter Verzicht auf die eigene Bequemlichkeit, unermüdlich für die Verzagten und in Not Geratenen arbeiteten, welche Zeit- und Geldopfer sie freudig für die vom Krieg geschlagenen Wunden brachten.

Dann wurde von den Söhnen und Männern im Felde erzählt. Ausführlich wurde der Inhalt der Liebesgabenpakete geschildert, Strickrezepte wurden ausgetauscht und Feldpostbriefe vorgelesen. Es war in dem Kreis nur eine Einzige, die ins Klagen geriet, mit Tränen in den Augen von Gefahren und Strapazen sprach. Diese Verzagte wurde jedoch von der Zuversicht der anderen bald zum Schweigen gebracht. Es war ganz offensichtlich: Diese Frauen wollten nicht klagen. Heimlich, wenn sie allein und unbeobachtet waren, ließen sie wohl ihrer Sehnsucht und Sorge um ihre Lieben draußen freien Lauf. Nach außen jedoch zeigten sie sich voll Tapferkeit und Ruhe. In dieser Haltung lag eine Größe, die mich mit Stolz und Freude erfüllte, lag ein Versprechen, die größten Opfer klaglos zu bringen.

Schließlich kam die Rede auf Lektüre. Eine junge Frau frug mich, ob ich „Annelise Malten" gelesen habe. Ich verneinte und verschwieg, daß ich den Anfang des in einer Frauenzeitschrift erschienenen Romans kannte. Ich hatte die Lektüre sehr bald aufgegebn, da mir der flüchtig zusammengehauene, stilistisch jämmerliche, sich mit phrasenhaftem Patriotismus aufputzende Kitsch zuwider war. „Den Roman müssen Sie aber lesen! Er ist höchst spannend und interessant", wurde mir versichert. Es stellte sich heraus, daß mehrere der Anwesenden den Roman mit Interesse gelesen hatten und ihn „kraftvoll und ergreifend" fanden. Keiner kam die Verlogenheit, das marktschreierische Hervorzerren des Vaterlandsgefühls zum Bewußtsein. „Zu schade, daß der Roman schon zu Ende ist!" versicherte die junge Frau mit ehrlichem Bedauern. Andere Romane wurden empfohlen und besprochen. Die Namen der Verfasser ließen durchweg auf seichte, sozusagen fabrikmäßig angefertigte Bücher schließen.

Ein großes Staunen stieg in mir auf. Nach allem, was mir von der ernsten Tätigkeit, den Urteilen dieser Frauen bekannt war, schien es mir unmöglich, daß sie Freude an derartigen Büchern haben konnten. Früher hätte ich es begriffen. Aber jetzt, nachdem der Krieg mit eisernem Pflug ihre Seelen umgeackert, alles Kleine verdrängt und großen Zielen, Gedanken und Handlungen Platz gemacht hatte, war diese Lektüre ein scharfer Mißklang in der Harmonie ihres Lebens.

Einige Damen behaupteten, nichts anderes als mit dem Krieg im Zusammenhang Stehendes lesen zu können, versicherten, weltfremde, „in Psychologie wühlende" Romane, Novellen und „fortwährende Liebesgeschichten" jetzt zu verabscheuen. Andere waren der entgegengesetzten Meinung; sie wollten nichts mehr von Kriegsberichten, Feldpostbriefen und Kriegserinnerungen wissen, sie wollten etwas lesen, das ihre Gedanken vom Kriege ablenkt.

Um meine Ansicht befragt, erklärte ich, das Richtige sei wohl, wie meistens, auch hier die Mitte. Mich interessiere alles gut und fein Geschriebene, alles, was mich in irgend einer Richtung bereichert. Zuweilen hätte ich auch Stunden, in denen ich nichts „Kriegerisches" lesen könne und zu ganz stillen oder ganz bedeutenden Büchern griffe. Was ich denn läse, wurde ich weiter gefragt. „Goethe und Shakespeare, Keller, Storm, Hebbel." Es entstand eine Pause. Ich fühlte, daß diese Frauen jenen Großen fernstanden. „Ja", meinte die Gastgeberin, „mein Mann sagte mir oft, ich solle mehr Goethe lesen. Aber offen gestanden: Ich wage mich nicht recht ran, ich fürchte, daß ich mich langweile." Diese unbekümmerte Offenheit entwaffnete mich, und ich schluckte eine scharfe Bemerkung hinunter.

Die anderen hielten mit ihrer Ansicht zurück; aber diese kannte ich auch unausgesprochen. Sie lasen neben den Kriegsbriefen und den Zeitungen jene Art Bücher weiter, die ihnen schon vor dem Kriege behagt hatte. Ihr literarischer Geschmack war von der großen Läuterung unberührt geblieben.

In niedergeschlagener Stimmung trat ich den Heimweg an. Wo war der Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach solch seichter, für leere Seelen gemachter Lektüre, und der Aufopferung, Zuversicht, der starken, tapferen Haltung dieser Frauen? Das ist ein Mißverhältnis, das in die Größe der Zeit nicht paßt.

Man hat gesagt, es sei ganz gleichgültig, was unsere Frauen jetzt lesen, Hauptsache blieben die Handlungen und Gesinnungen. Kann aber die Gesinnung, die Gedankenwelt denn rein, stark und groß bleiben, wenn wir nichts als die von aller Kunst, Schönheit und Lebenswahrheit weit entfernten Machwerke geschäftstüchtiger Verfasser, oder die Erzeugnisse teils eitler, teils harmloser Dilettanten lesen? Derartige Lektüre verflacht die Seele, und Menschen mit flachen Seelen sind keiner großen Handlung fähig. Unsere Gedankenwelt kann durch die geistige Gesellschaft unserer großen Dichter gerade in dieser Zeit erstarken, reich und klar werden und dadurch uns stark machen, wenn Not und Leid an uns herantreten. Unsere Frauen brauchen in dem nervenanspannenden Warten und Bangen Klarheit und Stärke der Seele. Dazu sollen ihnen unsere wahren Dichter, unsere Großen, verhelfen, jene Männer, deren feurige, leidenschaftliche Seele, deren tiefe Güte und Menschlichkeit uns Unvergängliches gaben. Storm, Moericke, Stifter, Schiller, Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer, Bismarcks Briefe, und Goethe, Goethe, Goethe sollen wir jetzt lesen. Auch die innige, quellklare und tiefe Poesie der Selma Lagerlöf. Es ist hier wohlverstanden nur von Frauenlektüre die Rede. In der Reihe derer, die jetzt gelesen werden sollten, ließen sich noch viele Namen anführen, vor allem Fichte, Arndt, Kant, Moltke, Clausewitz, Kleist, Homer, Ranke, Humboldt und Treitschke. Doch jetzt diese Lektüre zum Teil bestimmte historische Kenntnisse, politisches Denken voraus. Wer das nicht besitzt, lasse die Finger davon. Nichts lesen, was verwirrt und innerlich nicht verarbeitet werden kann. Die Frauen sollten alles Echte, Starke, Einfache jetzt suchen, nichts lesen, das mit Gefühlen spielt, mit Weltanschauungen kokettiert oder in der Schilderung unmöglicher Ereignisse und verlogener Charaktere, „Spannung machen" will.

Auch zu Heiterem sollen wir greifen, wenn in dieser Heiterkeit die reine und gültige Seele eines ganzen Menschen lacht. Nicht Kleines und nichts Schwächliches, weder das Artistische blutloser Schöngeister, noch den Kitsch. Nichts lesen, was vor der Größe der Gegenwart nicht bestehen kann. Daran sollen diejenigen Frauen, die Zeit und Neigung zu anderer als nur Zeitungslektüre haben, denken. Jede von uns soll daran arbeiten, daß die Frauenlektüre dieser Zeit würdiger werde.

Hertha Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0005

„Nehmen Sie mich alte Frau ein Stückchen mit, Fräulein, ich habe hier einige Nachfragen, da ich zu dem Fürsorgeverein dieses Stadtteils gehöre. Auch können Sie mir vielleicht die Adresse von Frau Völker sagen, die in dieser Gegend wohnen soll. Ich habe eine Auskunft von ihr zu erbitten."

„Frau Völker," sagte das junge Mädchen erstaunt, „Frau Völker ist meine Mutter. Doch wundert es mich, daß Sie gerade von meiner Mutter eine Auskunft haben möchten. Sie steht seit ihrer Krankheit dem öffentlichen Leben ganz fern."

„O, Ihre Mutter?" erwiderte Frau Rüdiger recht erstaunt; sie wunderte sich über sich selbst, über ihre Diplomatie. „Das ist ja eine doppelte Freude, nachdem ich ihre Tochter von so liebenswürdiger, hilfsbereiter Seite kennen gelernt. Ist Ihre Frau Mutter zu Hause?"

Ja, gewiß, wir wohnen hier in der T.-Straße, vier Treppen hoch. Wenn die gnädige Frau die Mühe nicht scheuen. — Doch ich habe Eile, Sie entschuldigen mich."

Mit freundlichem Gruß ging das junge Mädchen hastig von dannen. Frau Rüdiger sah ihr nach. Die mittelgroße, schlanke Gestalt, in stumpfes Schwarz gehüllt, wirkte trotz aller Einfachheit vornehm, der Gang war leicht und anmutig, der blonde Kopf saß etwas stolz auf dem feinen, schlanken Hals. Frau Rüdiger nickte befriedigt und wandte sich eilig den nächsten Straße zu, in der Frau Völker wohnte.

* * *

Als Annemarie wenige Stunden später in das bescheidene Wohnzimmer ihrer Mutter trat, fand sie die Kranke in recht erregter Stimmung. Doch auf ihre Fragen bekam Annemarie nur ausweichende Antworten. Sie erzählte von dem Besuch einer Dame, die in Vereinsangelegenheiten sie zu sprechen gewünscht hatte, und die höchst wahrscheinlich in den nächsten Tagen wiederkommen würde.

„Hat sich Dir die Dame denn nicht vorgestellt?"

„Gewiß, doch habe ich den Namen nicht verstanden. Noch einmal zu fragen, erschien mir so eigentümlich. Sie versprach wiederzukommen, dann werde ich ihn wohl erfahren."

Annemarie schwieg eine Weile nachdenklich. Dann erzählte sie ihr Abenteuer mit dem Strickstrumpf, während sie mit der Mutter das bescheidene Mittagsbrot einnahm; Frau Völker hörte interessiert ihrem munteren Geplauder zu.

* * *

Wenige Tage später erschien um dieselbe Zeit Frau Rüdiger und fand beide Damen arbeitend. Sie erzählte mit Stolz, daß ihr Sohn das Eiserne Kreuz erhalten hatte, und fragte interessiert nach dem Ergehen des Strickstrumpfes. Dann begann man von dem jungen Helden zu sprechen, der draußen sein Lebenswerk in Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit übte. Frau Völker erzählte von dem jungen Freunde, dem Assistenten des Professors R. . ., dem sie soviel verdankte und der sie nach ihrer Heimkehr noch weiter behandelt hatte. Sie konnte nicht genug von der Gewissenhaftigkeit und Hingabe des jungen Arztes sprechen und lobte das innige Interesse, mit dem er selbst in den schweren Tagen noch zeitweise sich ihrer und ihres Leidens erinnerte. Da meinte Frau Rüdiger, ob das Interesse nicht bloß ein sachliches gewesen, ob nicht Annemarie auch ein wenig Anteil daran hätte?

Das junge Mädchen beugte sich tiefer über ihre Arbeit, ihr heißes Rot zu verbergen. Als sie aufschaute, begegnete sie dem Blicke der alten Dame, der warm auf ihr ruhte. —

Einige Augenblicke war es still im Zimmer; dann sagte Frau Rüdiger:

„Ich glaube, wir bangen und sorgen um denselben lieben Menschen. Der Arzt und Freund, von dem Sie sprechen, ist mein Sohn."

„Ich ahnte es", erwiderte Annemarie leise.

Frau Völker schaute erstaunt auf beide, deren Hände sich unwillkürlich zu festem Druck gefunden hatten.

„Nun wollen wir einsamen Frauen treu zu einander halten, uns gegenseitig helfen in der schweren Zeit. Durchhalten, damit der Junge, wenn er heimkommt, frohe Gesichter um sich schauen kann. Und nun will ich heimgehen, meinem Jungen schreiben, ihm eine Gabe besonderer Art ins Feld schicken."

* * *

Nach wenigen Wochen brachte Frau Rüdiger strahlend einen Brief in das stille Heim der beiden Frauen, in dem sie täglicher lieber Gast geworden war.

Während sie ihre künftige Schwiegertochter herzlich im Arme hielt, las sie laut den Schluß des Briefes:

„Der Strickstrumpf, der Euch zusammenführte, wird in Ehren gehalten und aufbewahrt für Kinder und Enkel nebst anderen Reliquien aus großer, bewegter Zeit. Ich trage ihn vorläufig auf meinem Herzen, wo er mich warm an liebe, sanfte Frauenhände erinnert, die ich bald in gesegneter Friedenszeit herzlich zu küssen gedenke."

Kleine Kriegsbilder.

Kamerad, tritt ein!

Wir lesen in der „Arbeiter-Zeitung": Als man zwei Soldatenheime in Laon einrichtete, wurde der Kriegsfreiwillige Dr. W. Grosse aus Dresden von einem Vorgesetzten aufgefordert, einen kurzen, derb-volkstümlichen Spruch zu verfassen, der die Soldaten zu anständigem Verhalten in den Räumen ermahnen sollte. Er löste seine Aufgabe, indem er folgende Verse niederschrieb, die jetzt in sämtlichen Räumen der Heime zu lesen sind:

Kamerad, tritt ein!
Ein Heim soll's sein
Und nicht — bedenke!
Eine wüste Schenke.
Nimm ab die Mütz';
Dann geh' und sitz
Gemütlich und friedlich
Und sauf' nicht und rauf' nicht
Und sing' nicht und spring' nicht!
Sei sauber und nett!
Spuck' nicht aufs Parkett!
Benimm dich genau,
Als ob deine Frau
Hier schalte und walte! —
Du kennst deine Alte!

Der Erzherzog als Feldpost.

Einen hübschen Beleg für das herzliche Kameradschaftsverhältnis, das auch bei unseren österreichischen Bundesgenossen zwischen den im Felde stehenden Mitgliedern des Kaiserhauses und der Truppe besteht, entnehmen die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland der „Oesterreichischen Volkszeitung". Danach hatte en Gärtner in Mödling bei Wien, ein geborener Salzburger, an den Erzherzog Peter Ferdinand, der als Feldmarschall-Leutnant die 25. aus Salzburger Landeskindern bestehende Infanteriedivision kommandiert, einen Gruß ins Feld geschickt, in dem er ihn zu dem wackeren Verhalten seiner Salzburger Truppen beglückwünschte. Darauf erhielt er vom Erzherzog Peter Ferdinand, der selbst ein Salzburger Kind ist, auf einer Feldpostkarte folgende urwüchsigen Vierzeiler als Antwort:

10. 2. 15. Standort des Divisionskommandos.

Ja, die Salzburger Leut',
Die hau'n drein wie net g'scheit,
Im so grimmiger Wut,
Daß in Strömen fließt's Blut.
Mit die Buam ist's a Freud',
Dös san sakrische Leut',
Und bald's kracht, racha fallt
Rufs' um Rufs' drinn' im Wald.
Jeder Salzburger Bua
Schlagt mit ganzer Kraft zua.
Mit der Wich' in der Hand
Stirbt der Bua für sein Land!

Erzherzog Peter Ferdinand,
FML., Komdt. der 25. Inf.-Trupp.-Div.

General French will nicht gestört werden.

Eine nette Geschichte, die die unbezwingliche Bequemlichkeit des englischen Generalissimus French in helles Licht rückt, erzählt „Svenska Dagbladet" nach den Mitteilungen, die ein junger englischer Leutnant in einer Gesellschaft gemacht hat.

Besagter Leutnant war seinerzeit in Compiègne wachthabender Offizier in der Nacht, bevor die Stadt geräumt wurde. Als um 6 Uhr früh die Beschießung der Stadt durch die Deutschen begann und die Geschosse unmittelbar bis an die Stadttore fielen, wurde der Leutnant in aller Eile zu dem Marschall gesandt, der in einem, dem Schlosse gegenüber gelegenen Hause Quartier bezogen hatte, um zu melden, daß die Deutschen vor der Stadt fänden. Auf sein dringendes Ersuchen, dem Marschall gemeldet zu werden, erwiderte die englische Ordonnanz ruhig und kühl: „Der Marschall liegt zu Bett und darf nicht gestört werden." Unten auf dem Markt vor dem Hause standen die Autos bereit, und die Chauffeure hatten die Motoren bereits angekurbelt, um unverzüglich losfahren zu können. Nach Verlauf einer vollen Stunde wurde der Leutnant erneut zu dem Marschall geschickt, um ihm die Dringlichkeit der sofortigen Flucht vorzustellen. „Der Marschall befindet sich im Bade", war der ablehnende Bescheid, der dem Leutnant auf seine Bitte um Meldung zuteil wurde. Inzwischen hatten die französischen und englischen Stabsoffiziere bereits ihre Plätze in den Autos eingenommen; denn die Beschießung wurde immer bedrohlicher. Um 8 Uhr morgens, als man jeden Augenblick den Einmarsch der Deutschen gewärtigen mußte, erhielt der Leutnant zum dritten Male den Auftrag, den Generalissimus um jeden Preis zur Abreise zu bestimmen. Diesmal wurde ihm von der Ordonnanz der Bescheid: „Unmöglich, der Marschall sitzt am Frühstückstisch." Erst um 9 Uhr endlich war General French soweit, um sein Auto besteigen zu können. Es war hohe Zeit; denn zwei Stunden später standen die deutschen Truppen bereits auf dem Marktplatz in Compiègne.

Neue Bücher.

— **Weit vom Schuß.** In diesem neuen Roman von Freiherr von Schlicht werden die Schatten und Lichter, die der Krieg in eine kleine aber feine Provinzstadt wirft, höchst humorvoll gezeichnet. Der Major z. D., Garnisonältester, die schöne elegante Ostpreußin, die kleine Loni, die für ihren Schauspieler schwärmt, der Klaviervirtuos Thorwald, der an der Extrablattkrankheit leidet, und schließlich Dorette, bei der aus Mitleid mit ihrem verwundeten Offizier eine reine und tiefe Liebe entsteht, sie alle führen uns in überaus ansprechender Weise das Leben vor Augen, wie es sich weit vom Schuß abspielt. Dieser Roman begann in der „Deutschen Romanzeitung" am 1. April. Bezugspreis für das Vierteljahr 3,50 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei mangelnder Gelegenheit durch den Verlag Otto Janke, Berlin SW. 11, Anhaltstraße 8. Probenummer wird kostenlos übersendet.

— **Stille Strahen.** Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Von Paul Keller. Mit Bildern von G. Holstein und A. von Volborth, Bergstadt-Verlag, Breslau. Preis gebunden 3 Mk. — Kellers eigentümliche Kunst, die innig, schlicht, von reinster Poesie durchtränkte Kleinmalerei, kommt in den Geschichten mit besonderer Eindringlichkeit zum Ausdruck. Es sind zum größten Teil Kindheitserinnerungen, die mit solcher Wärme, so feiner Beobachtung und Charakteristik erzählt sind, wie es nur ein echtes Dichtergemüt kann. Ernst und Humor wechseln in anmutigen Bildern, in die allerlei Lebensweisheiten geflochten sind. Freunden echter Poesie wird dieses herzerwärmende Buch Stunden reinsten Genusses bereiten.

— **Deutsche Revue.** Monatsschrift, herausgegeben von Richard Fleischer. — England hat immer mit Meisterschaft eine doppelte Kunst zu üben verstanden: die kleinen Staaten glauben zu machen, es sei ihr selbstlosester, treuester Freund, und sie dann, wenn es im englischen Interesse lag, zu vergewaltigen oder kaltherzig preiszugeben. Daß zu den so behandelten Staaten auch die Schweiz gehört, wird viele zu erfahren interessieren. Den Nachweis dafür liefert Jan Giffen in einem auch anderen Gründen sehr bemerkenswerten Aufsatz, „Die Schweiz und Savoyen", den die Deutsche Revue" (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart), in ihrem besonders reichhaltigen April-Heft veröffentlicht.

*

Ein neuer Hindenburgmarsch.

— „**Hindenburgmarsch**". Von Robert v. Schmädel, Augsburg. Im Selbstverlage. Preis für Klavier 1 Mark, für Militärmusik 2,50 Mark. Wenn man in unserer an Gelegenheitsmusik überreichen Zeit einmal einen einfachen Marsch besonders rühmen kann, so muß er schon etwas besonderes vorstellen. Durch Robert v. Schmädels „Hindenburgmarsch" geht der klirrend wuchtige und doch beschwingte Tritt des „Vorademarsches in Regimentskolonne". Der sehr spielbare Klaviersatz wird vielen als Bereicherung der Hausmusik willkommen sein.

Für unsere Frauen

Aufklärung der Arbeiterfrauen über zeitgemäße Ernährung.

Das Bedürfnis, über die Frage der Nahrungsmittelversorgung aufgeklärt zu werden, um seinen Haushalt streng nach den Geboten der jetzigen Kriegszeit führen zu können, wird in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung empfunden. Die Staatsregierung sucht demselben durch Vorträge von Wanderrednern und -rednerinnen Rechnung zu tragen. So wertvoll diese Darbietungen dem Mittelstande sein mögen, so werden sie voraussichtlich nur in beschränktem Maße den Frauen in ganz einfachen Verhältnissen zugute kommen, obgleich gerade diese Frauen derselben besonders bedürfen. Diese haben meist nicht die Zeit, öffentliche Vorträge zu besuchen, scheuen auch wohl manche damit verbundene Unbequemlichkeit und begegnen schließlich bestehlich veranstalteten Belehrungen vielfach mit Mißtrauen. Nun besteht aber in sehr vielen Orten die Einrichtung von Frauen- oder Elternabenden, die solche Frauen zwanglos zu besuchen pflegen, um dort unter der Leitung eines Geistlichen, einer Gemeindeschwester, einer Lehrerfrau oder anderer Persönlichkeiten, die im Verkehr mit diesen Volkskreisen stehen, Unterhaltung und Anregung zu empfangen. Für solche Veranstaltungen bieten augenblicklich der englische Aushungerungsplan und die Abwehrmaßregeln den gesuchten Unterhaltungsstoff.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, ist in einer größeren märkischen Provinzialstadt der Versuch gemacht worden, die ganz einfachen Arbeiterfrauen auf eine neue Art mit den Grundsätzen der zeitgemäßen Ernährung bekannt zu machen. Durch eine Gemeindeschwester wurde ein Vortrag „Kriegsdienst im Haushalt" verlesen, der die wichtigsten Lehren enthält, aber nicht nur sagt, was zu geschehen hat, sondern auch durch einen warmen Appell an das Herz und die Vaterlandsliebe zu wirken sucht: Dieser Versuch ist durchaus gelungen und kann zur Nachahmung empfohlen werden.

Die Leiterin der Versammlung beschränkte sich klugerweise nicht darauf, den gesamten Vortrag im Zusammenhange vorzulesen. Sie machte vielmehr nach den einzelnen Abschnitten Pausen und regte durch eingeflochtene Bemerkungen, die an Selbsterlebtes und namentlich an die Jugendzeit der heutigen älteren Generation mit ihren einfacheren Lebensansprüchen anknüpften, zur Besprechung und zum Meinungsaustausch an. Der Ernst und die Sachlichkeit, mit welcher diese Aussprachen geführt wurden, der Umfang, den sie annahmen, und die Harmonie, welche in ihnen herrschte, bewiesen, wie glücklich der eingeschlagene Weg war, um Verständnis für die wichtige Kriegsaufgabe zu wecken, vor welche die heimische Bevölkerung zur Zeit gestellt ist. So füllten Vorlesung und Besprechung des Vortrags, dessen einfache Verlesung kaum 20 Minuten beanspruscht haben würde, etwa 1½ Stunden aus, und sämtliche Zuhörerinnen schieden in angeregter und dankbarer Stimmung von den Veranstaltern der Darbietung. Die Frauen lobten in ihrem Dank vor allem die klare, faßliche Darstellung des Vortrags.

Seitdem ist dieser Versuch schon mehrfach mit gutem Erfolge wiederholt worden, und gewiß werden auch anderswo solche Veranstaltungen dankbar aufgenommen werden und von Nutzen sein. Je kleiner der Kreis ist, an den sich eine Belehrung wendet, desto stärker vermag sie zu wirken. Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg wird es allerdings immer sein, daß die Leiterin es in allen Fällen so gut wie in dem geschilderten versteht, durch ernste und gehaltene Leitung der Besprechung die ernste Stimmung zu erzeugen, welche der Lage entspricht. So gut eine launige Behandlung des Stoffes oder das Einflechten von Witzen bei anderen Gelegenheiten geeignet sein mag, eine aufmerksame Stimmung zu erzeugen, so sehr verlangt der Ernst der Lage und der Ernst, mit welchem sie von den Hausfrauen der unteren Volksschichten empfunden wird, bei diesem Stoff eine ernste Behandlung.

Fast überall werden Persönlichkeiten vorhanden sein, welche die Gaben haben, solche Veranstaltungen in gediegener Sachlichkeit zu leiten. Der bei dem hier dargestellten Versuch zugrunde gelegte Vortrag ist jetzt vom Hauptvorstande des Vaterländischen Frauenvereins herausgegeben worden und bei der Druckerei von W. Moeser, Berlin S. 14, Stallschreiberstraße 34—35, für fünf Pfennig, von hundert Exemplaren ab für vier Pfennig zu beziehen. Man sollte den Vortrag in hinreichender Zahl beschaffen, um ihn am Schluß der Versammlung den Teilnehmern auf Wunsch gegen ein geringes Entgelt mitgeben zu können. Diese werden dankbar sein, wenn sie sich das Gehörte durch gelegentliches Nachlesen fester einprägen können.

Frau v. d. S.

Kinder in Feldgrau.

Es bedarf in unserer Zeit nicht nur der Mahnungen auf den großen Gebieten unseres öffentlichen Lebens, sondern es ist mitunter auch nötig, auf Kleinigkeiten hinzuweisen, die ungeübt, sich allzuleicht einbürgern würden. Zu einer dieser Kleinigkeiten gehört die Einkleidung unserer Kinder in vorschriftsmäßige feldgraue Uniformen, die eifrige Mütter ihren Kindern wohl in Verkennung des Tatsachenbestandes jetzt schenken. Keiner wird der Anteil, den unsere Jugend an den Taten unserer Heere nimmt, zu schmälern suchen, aber man sollte unsere Kinder vor allem zu hoher Achtung vor unseren Feldgrauen erziehen. Das erfolgt aber sicher nicht durch die feldgraue Kostümierung. In das Tuch unserer Feldgrauen sind Wünsche und Hoffnungen unseres ganzen Volkes verwebt, es birgt stolze und frohe Gedanken, mit ihm sind aber auch Schmerzen und Kummer verknüpft. Nicht nur die Achtung, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl mit unseren Mitmenschen, die in der feldgrauen Farbe ihr Liebstes verloren, muß es verbieten, die feldgraue Uniform mißbräuchlich zu gebrauchen. Die Kinderuniformierung hat bereits eine derartige Verbreitung gefunden, daß es dringend geboten erscheint, das Gewissen der Eltern zu schärfen, um dieser Schaustellung ein Ende zu bereiten. Wie so oft, ist auch hier Gedankenlosigkeit die eigentliche Ursache. Feldgrau gehört den Soldaten, unsere Kinder haben darauf kein Recht. Die Wichtigkeit, die alle die in Feldgrau gekleideten Kinder an den Tag legen, und die jeder Unbefangene beobachten kann, beweist, welch großer Gefahr falscher Einbildung und Eitelkeit wir unsere Jugend ausliefern. Hier Einhalt zu gebieten, ist die Aufgabe aller Erzieher und Mütter, die sich des tiefsten Ernstes unserer Zeit bewußt bleiben müssen.

Sehr peinlich berührt es, wenn man auf einer feldgrauen Kinderuniform ein Eisernes Kreuz prangen sieht. Man trifft jetzt allerorts Kinder, die dieses schönste Ehrenzeichen des deutschen Soldaten angeheftet hatten. Auch in den Schaufenstern sind guter Geschäfte sieht man „Eiserne Kreuze" für die Kinder aus Papiermasse angefertigt, täuschend den echten nachgeahmt. Das ist eine Entwehung des großen Ordens. Wieviel Freude, wie viel Stolz und welche Erinnerungen an schwere Stunden knüpfen sich an diese Auszeichnung! Doch auch wieviel Trauer und Not, wieviel Elend und Tränen. Darum keine Entwürdigung.

Aus dem Küchenreich.

Kriegsküchenzettel: Sonntag: Gurkensuppe, Milchkartoffeln mit Schinken. — Montag: Pichelsteiner-Fleisch. — **Dienstag:** Reisfleisch. — Mittwoch: Kartoffelsamtkuchen mit eingelegten Früchten. — Donnerstag: Sauerkrautsuppe, Lungengericht. — Freitag: Fischauflauf mit Blumenkohl. — Sonnabend: Kartoffeln in der Schale mit Quark, Wurst, Fett oder Fischkonserven.

Bratkartoffeln mit Speck und Sauerkraut (für 6 Personen berechnet) Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgepellt, in Scheiben geschnitten. ½ Pfund fettes geräuchertes Speck schneidet man in feine Würfel, ebenso einige Zwiebeln und läßt beide hellgelb braten. Dann kommen die Kartoffeln hinzu und man läßt alles noch gut durchbraten. Salz nach Geschmack. Der Sauerkohl wird gewaschen, dann in einen Topf, in dem man das Schmalz zergehen ließ, getan, etwas Kümmel und Salz hinzugefügt und zugedeckt weich schmoren lassen. Herstellungskosten: 5 Pfund Kartoffeln 50 Pfg., ½ Pfund fettes Speck 75 Pfg., 3 Pfund Sauerkohl 21 Pfg., ¼ Pfund Schmalz, Zwiebeln 35 Pfg. = im ganzen 1,61 Mark. Hedwig Ahorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504152-13/fragment/page=0006